

prävention

Zeitschrift des Bundesvereins zur Prävention von sexuellem Mißbrauch

Mai/Juni 2001 · Jahrgang 4, Heft 3 · DM 10,-



Themenschwerpunkt:



**Interkulturelle
Präventionsarbeit**



Bundesverein zur Prävention von sexuellem Mißbrauch an Mädchen und Jungen e.V.

Liebe Leserinnen und Leser,

Liebe Leserinnen und Leser!

Mit dieser Ausgabe geben wir einem Schwerpunkt Raum, der in der Praxis wenig Beachtung findet und dort, wo Erfahrungen gemacht und Konzepte umgesetzt werden, durchaus kontroverse Diskussionen zur Folge hat.

Ganz herzlicher Dank an Sibylle Härtl für die gründliche Arbeit als Fachredakteurin!

Wir hoffen sehr, mit dieser Ausgabe der Diskussion des vernachlässigten Bereiches Nahrung zu geben, um auf diesem Weg konstruktiv Modelle weiterzuentwickeln.

An dieser Stelle sei deshalb auf die Tagung am 14./15. Juni 2001 in Berlin-Lichtenberg hingewiesen (Kalender, Seite 24), die ebenfalls den Schwerpunkt präventiver Arbeit im kulturellen Kontext aufgreift.

Vielen Dank auch an die AutorInnen der Beiträge und an alle anderen, die mit Einsendungen von Notizen, Presse-Clips und Informationen zur Vielfalt dieses Heftes beigetragen haben.

Dies wird die letzte Ausgabe sein, die Sie aus Maasbüll bekommen. Der Bundesverein zieht um und ist am 1.7.2001 unter folgender Adresse „zuhaus“:

Kaiserstr. 139 – 141 · 53113 Bonn

Die Faxnummer wird in der nächsten Ausgabe bekannt gegeben. Die eMail-Adressen sind unverändert – wie praktisch:

Geschäftsführung: silkenoack@bundesverein.de
Redaktion: marionmebes@bundesverein.de
Vorstand: barbarakavemann@bundesverein.de
michaelalangen@bundesverein.de
birgitschlathoelter@bundesverein.de
martinazsackmoellmann@bundesverein.de

Herzliche Grüße

Von Marion Mebes - Redaktion

In dieser Nummer

Interkulturelle Präventionsarbeit	
Überlegungen zur Bedeutung eines selbstreflektiven Ansatzes	3
Interkulturelle Herausforderungen an die Präventionsarbeit	5
Sexuelle Gewalt – Zufluchtsmöglichkeiten für Mädchen mit Migrationshintergrund	9
Auszug – Literaturliste Amyra	14
Weitere Bücher, Unterrichtsmaterialien & Videos	15
Praxis & Projekte	17
Fachtagung 4./5. Mai 2001	
Kurzbericht	18
Literaturempfehlung	19
Planung der Fachzeitschrift prävention	20
Bücher & MaterialTipps	21
Bericht Bildungsmesse Hannover	23
Kalender	24
Presse	26
Beitrittserklärung	27
Suchen & Finden / News	28

Impressum

Verlag und Herausgeberin
Bundesverein zur Prävention von sexuellem Mißbrauch an Mädchen und Jungen e.V.
Ruhnmark 11 + D- 24975 Maasbüll
Redaktion: Marion Mebes
Umschlaggestaltung und Grafik: Sergio Vitale, Berlin
Bezug: über den Bundesverein (Fax c/o Donna Vita: 04634/1702
eMail: praevention@bundesverein.de)
Kosten: Einzelbestellungen 10 DM / Heft plus Versand in Höhe von 2,50 DM.
Abonnement für 1 Jahr (6 Ausgaben) 60 DM.
Versand erfolgt gegen Rechnung, Vorkasse per Scheck oder Überweisung (bitte mit vollständiger und lesbarer Adresse an den
Bundesverein zur Prävention von sexuellem Mißbrauch an Mädchen und Jungen e.V.
KontoNr. 200 18 801 BLZ 216 50 110 Sparkasse Husby
Frauen und Männer im *Bundesverein* erhalten die *prävention* im Rahmen ihrer Mitgliedschaft kostenlos.
Ansichtsexemplare älterer Ausgaben schicken wir auf Anfrage gern zu: Bitte der Anforderung beim *Bundesverein* Briefmarken im Wert von 3 DM beilegen.
Beiträge, Artikel, Rezensionen, Tips, Ankündigungen etc. bitte an den *Bundesverein* unter o.g. Adresse schicken. Am liebsten per Diskette, per Email, als Originalpapier oder als gute Fotokopie.
Nächster Redaktionsschluß: 29. Juni 2001
Prävention 4. Jg. 4/5.2001 ISSN 1436 0136 ©2001 Bundesverein zur Prävention von sexuellem Mißbrauch an Mädchen und Jungen
Druck: DigitalPrintShop, Rentzelstr. 10 a, 20146 Hamburg
Bildnachweis:
Coverfoto unter Verwendung von Biegepüppchen von Donna Vita: Silke Noack; S. 3 und 5 aus: Lakeshore Gefühle & Empfindungen – Posterpaket; S. 6 und 7 aus: Harris/Emberly, Total normal, Frankfurt 1998; S. 11 und 12 aus: Enders/Wolters, Sooo viele Kinder, Weinheim 1999; Copyright der Autorinnenbilder auf S. 3 und 14 bei den Autorinnen; ansonsten wie im Copyrightvermerk an der Abbildung angegeben.

Interkulturelle Präventionsarbeit gegen sexuellen Missbrauch

Überlegungen zur Bedeutung eines selbstreflektiven Ansatzes.

Parvaneh Djafarzadeh (Dipl. Päd.), AMYNA e.V.



In den Publikationen zur Prävention ist zu lesen: „dass es zwei zentrale Machtgefälle in unserer Gesellschaft gibt - das zwischen Erwachsenen und Kindern und das zwischen Männern und Frauen. Es ist also kein Zufall, dass Mädchen, die sich in dieser Hierarchie ganz unten befinden, am häufigsten Opfer sexuellen Missbrauchs werden und zum größten Teil Männer die Täter sind“ (Sibylle Härtl 1998, S.154).

Es gibt weitere Machtgefälle in der Gesellschaft, die es kritisch zu analysieren und auf ihre Bedeutung für die Entstehung und/oder Förderung sexualisierter Gewalt zu prüfen gilt: wie das zwischen Menschen mit und ohne Behinderung, Heterosexuellen und Homosexuellen, Reichen und Armen usw. Für die interkulturelle Präventionsarbeit ist das weitere Machtgefälle zwischen der Mehrheitsgesellschaft und den eingewanderten Minderheiten zentral.

In der Präventionsarbeit mit Minderheiten muss dieses Machtgefälle zwischen Mehrheit und Minderheit besonders sorgfältig reflektiert werden, denn meist werden die pädagogischen Konzepte von den Mehrheitsangehörigen entwickelt und mit Minderheiten durchgeführt. Hier muss darauf geachtet werden, dass den Angehörigen von Minderheiten nicht einfach die Interpretationen und Klischees der Mehrheitsgesellschaft übergestülpt werden.

Die wichtigste Botschaft der Prävention auf der gesellschaftspolitischen Ebene ist, die bestehende Hierarchie in der Gesellschaft zwischen Erwachsenen und Kindern und Männern und Frauen abzuschaffen und die Machtmechanismen zu ändern.

Diese Botschaft gilt genau so für die Position der MigrantInnen in der gesellschaftlichen und politischen Hierarchie in der Migrationsgesellschaft. Die Benachteiligung der MigrantInnen und ihrer Kinder ist das erste Hindernis, über das eine unsensible Präventionsarbeit stolpern könnte. Es ist unglaublich, mit MigrantInnenkindern zur Stärkung ihrer Persönlichkeit arbeiten zu wollen und gleichzeitig benachteiligende Mechanismen zu unterstützen.

Attia und Marburger zeigen in ihrem Buch *Alltag und Lebenswelten von MigrantInnenjugendlichen*, welche gesellschaftlichen und institutionellen Mechanismen der Diskriminierung Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund in ihrem Alltag betreffen. Die folgenden Beispiele vermitteln einen Einblick in Begegnung mit Rassismus und Diskriminierung.

Die Kurzgeschichte von Fatma Gün, eine türkische Jugendliche:

Prävention von sexuellem Missbrauch ist ein Prinzip, das auf verschiedenen Ebenen anzusetzen ist. Auf der individuellen Ebene der Präventionsarbeit mit Mädchen und Jungen geht es um ihre Förderung zu selbstbewussten und selbstbestimmten Persönlichkeiten. Auf der individuellen Arbeitsebene mit Erwachsene geht es um das Grundprinzip des Umgangs mit Macht, die Erwachsenen in ihrer Funktion über Kinder haben. Auf der gesellschaftspolitischen Ebene geht es um die Veränderung der Machtstrukturen und unterdrückenden Mechanismen, die es in unserer Gesellschaft gibt.

Gisela Braun definiert die Prävention als „ein Prinzip alltäglichen Umgangs von Erwachsenen untereinander, der als Vorbild dient, und von Erwachsenen mit Kindern. Prävention ist eine Haltung, Einstellung, Überzeugung, die sich gegen die Unterordnung von Mädchen und Jungen unter den alleinigen Willen der Erwachsenen wendet und eintritt für Selbstbestimmtheit und Eigenheit“ (Gisela Braun 1995, S. 12).

>Nichts

Eines Tages kam ich mit meiner Mutter vom Einkaufen. Wir hatten es sehr eilig. Ich guckte direkt vor mich hin und ging so die Straße entlang. Da schaute eine alte Frau uns an und sagte zu uns: „Die türkischen Frauen sehen aus wie Schweine.“

Da habe ich einen Schock gekriegt, von einer alten Frau hatte ich das nicht erwartet. Ich wollte diese Frau anschreien, aber ich konnte nicht, sie war eine alte Frau.

Meine Mutter fragte mich: „Was hat die alte Frau gesagt?“

Ich habe gesagt: „Nichts, Mutter, nichts.“ <

(Iman Attia/ Helga Marburger 2000, S.6)

Ein Beispiel für die institutionelle Diskriminierung der MigrantInnenkinder durch ethnische Zuschreibung liefert uns der folgende Satz, der als Begründung dafür, dass die MigrantInnenkinder bei der Einschulung in Schulkindergärten zugewiesen werden sollten, dient:

„Das ist übrigens häufig, bei türkischen Kindern, dass sie große Schwierigkeiten in der Feinmotorik haben, was dann hinterher beim Schreiben der Zahlen und der Buchstaben doch sehr stark mit zu bemerken ist“ (zitiert nach Mechtild Gomolla 2000, S. 55).

Gomolla versteht diese Sonderbehandlung, die ihr Argument in Sprachkenntnissen und kulturellen Unterschieden sucht, als „Strategie direkter Diskriminierung“, die institutionalisiert und pädagogisch legitimiert ist.

Präventionsprinzipien und interkultureller Ansatz

Eine glaubwürdige interkulturelle Präventionsarbeit bedarf der Überprüfung der gesellschaftlichen Strukturen, in denen die Benachteiligung der MigrantInnen und ihrer Kinder eingebaut ist.

Wenn in allen Präventionsprogrammen die Stärkung des Selbstbewusstseins des Kindes im Mittelpunkt steht, und wenn es unumstritten ist, dass die Benachteiligungen und rassistischen Erfahrungen von MigrantInnenkindern und -jugendlichen zur Schwächung des Selbstwertgefühls führen, dann ist daraus zu schließen, dass das wichtigste Ziel der interkulturellen Prävention die Bearbeitung dieses Ungleichgewichtes und Behebung dieser Hierarchie im Rahmen der präventiven Arbeit ist. AMYNA hat aus diesem Grundsatz ein achties Prinzip zu ihren sieben Prinzipien hinzugefügt (vgl. Härtl 1998, 159ff):

1. das Recht auf körperliche und sexuelle Selbstbestimmung
2. das Recht, die eigenen Grenzen zu definieren
3. das Recht, sich auf die eigenen Gefühle zu verlassen
4. das Recht auf Widerstand und Nein sagen
5. das Recht, belastende Geheimnisse weiterzuerzählen
6. Das Recht auf Hilfe und Unterstützung
7. Das Recht, als Mädchen und Jungen wahrgenommen und entsprechend unterstützt zu werden (Geschlechtsrollen reflektierende Arbeit)

8. Das Recht, als Mädchen und Jungen mit Migrationshintergrund wahrgenommen und entsprechend unterstützt zu werden (interkulturelle/antirassistische Arbeit).

Das siebte und achte Prinzipien gelten sowohl für die Prävention auf der individuellen Ebene der Arbeit mit Mädchen und Jungen als auch für den gesellschaftspolitischen und strukturellen Ansatz.

Interkulturelle Kompetenz

... ist eher eine Haltung als Wissen, und das Grundprinzip dieser Haltung ist, das Andere mit dem Eigenen gleichwertig zu verstehen und die eigenen Vorstellungen nicht als Maßstab zu deklarieren. Dabei darf die Kultur nicht als ein statisches Gebilde verstanden werden, denn die Kultur ist ständig im Wandel.

Aus den vorangegangenen Ausführungen wurde deutlich, dass die Zielgruppen der interkulturellen Arbeit sowohl die Mehrheit wie auch die Minderheiten einer multikulturellen Gesellschaft sein müssen. Leider gibt es in der interkulturellen Arbeit verstärkt die Tendenz, die Minderheiten als die einzige Zielgruppe zu betrachten. Oft ist das Arbeitsziel die Förderung der Anpassungsfähigkeit von MigrantInnen.

Reflexion eigener soziokultureller Zusammenhänge

Der wichtigste Grundsatz der interkulturellen Arbeit ist die Reflexion der eigenen soziokulturellen Zusammenhänge. Gari Pavkovic formuliert die folgenden nummerierten Fragen zur Überprüfung und Reflexion der eigenen Einstellung und Haltung zur interkulturellen Arbeit, die von uns in den punktierten Unterfragen erweitert werden:

1. Wie sind meine persönlichen Überzeugungen und meine beruflichen Haltungen von meiner Herkunftskultur geprägt?
 - Was verstehe ich unter Sexualität?
 - Was ist für mich Familie?
 - Bin ich bereit, meine Werte und Normen zu hinterfragen?
2. Welche Menschenbilder und Weltanschauungen prägen mein Denken, Erleben und Handeln?
 - Was ist mein Erklärungsmuster für Gewalttätigkeit von Personen?
 - Kann meiner Meinung nach Gewalt kulturell bedingt sein?
3. Welche Einstellung habe ich zu MigrantInnen, zu ihrer Herkunftskultur, zu ihrer Religion?
 - Stört es mich, viele MigrantInnen in meinem Land zu sehen?
 - Macht es mir Angst, mich in Stadtteilen zu bewegen, in denen eine hohe Anzahl von MigrantInnen wohnen?
 - Höre ich gerne andere Sprachen in der Öffentlichkeit? Welche?
 - Weiß ich, warum sie hier sind, habe ich Verständnis dafür?

- Was erwarte ich von ihnen?
 - Unterscheide ich zwischen Religion und Tradition?
 - Unterscheide ich zwischen Glaube und Fanatismus?
4. Bin ich offen für den engeren Kontakt mit Menschen aus verschiedenen Milieus oder bewege ich mich privat nur in geschlossenen Kreisen meiner Subkultur?
- Gehe ich auf Menschen zu oder halte ich mich lieber zurück?
 - Gehe ich den Menschen aus anderen Kulturen und Milieus aus dem Weg, vermeide ich private Kontakte oder bin offen für Begegnungen?
 - Bin ich mit MigrantInnen befreundet?
5. Welche Vorurteile oder Vorbehalte kenne ich bei mir selbst in Bezug auf bestimmte Menschentypen, Ethnien oder Religionen? Wie z.B.
- Italiener sind feurige Liebhaber.
 - Türkische Männer sind besonders gewalttätig.
 - Türkische Mädchen dürfen keine Sexualität erleben, weil sie bis zur Ehe Jungfrauen bleiben müssen.
 - Orientalische Frauen sind erotisch.
 - Asiatinnen sind lieb und anhänglich.
 - Afrikaner tanzen gut.
 - Afrikanerinnen kriegen viele Kinder.
 - Russen und Süditaliener gehören der Mafia an.
- (vgl. Gari Pavkovic, 2000, S. 9)

Interkulturelle Kompetenz, die Grundvoraussetzung für eine interkulturelle Prävention, kann also als ein durchgängiges Lebensprinzip verstanden werden, das durch langes Zusammenleben und Miteinandersein mit einer selbstkritischen Haltung in vielfältigen gesellschaftlichen Beziehungen erworben werden kann.

Quellen:

- Attia, Iman / Marburger, Helga, 2000 : *Alltag und Lebenswelten von Migrantenjugendlichen*, Frankfurt/M.
- Braun, Gisela 1995: *Der Alltag ist sexuellem Missbrauch zuträglich* in: AJS (Hg): *Sexueller Missbrauch an Mädchen und Jungen*, Köln
- Gomolla, Mechthild 2000: *Ethnisch-kulturelle Zuschreibungen und Mechanismen institutionalisierter Diskriminierung in der Schule* in: Attia, Iman / Marburger, Helga, *Alltag und Lebenswelten von Migrantenjugendlichen*, Frankfurt/M.
- Härtl, Sibylle 1998: *Schule und Prävention – ein Widerspruch?* in: Heusohn, Lothar / Klemm, Ulrich Hg: *Sexuelle Gewalt gegen Kinder*, Ulm
- Pavkovic, Gari 1999: *Interkulturelle Kompetenz – Kulturelle Sensibilisierung in der Beratungsarbeit*. Skript erstellt im Rahmen der ajs-Jahrstagung „Zuwanderung“. Stuttgart



Interkulturelle Herausforderungen an die Präventionsarbeit

Ulli Freund (Dipl. Päd.), *Strohalm e.V.*

Über 10 Jahre praktische Präventionsarbeit mit verschiedenen Zielgruppen, nämlich LehrerInnen, ErzieherInnen, Eltern, Mädchen und Jungen, führen bei uns Mitarbeiterinnen von *Strohalm e.V.* zu der Annahme, dass MigrantInnen und ihre Kinder von der Präventionsarbeit weniger profitieren als Familien deutscher Herkunft. Dabei gehen wir ausdrücklich nicht davon aus, dass Mädchen und Jungen aus Migrantenfamilien häufiger von sexuellem Missbrauch betroffen wären als andere Kinder – für eine solche Annahme ergeben sich weder aus Forschung noch aus unserer Präventionspraxis Anhaltspunkte. Diese Kinder benötigen also nicht „mehr“

Prävention, aber auch nicht „weniger“. Denn Prävention verstanden als Frage des Kinderschutzes ist für alle Kinder gleichermaßen relevant.

Welcher Veränderungen bedarf unser Präventionskonzept, um den interkulturellen Anforderungen gerecht zu werden? Wo genau liegen die Reibungspunkte oder gar Unvereinbarkeiten zwischen Prävention und interkultureller Realität? Dabei konzentrieren wir uns auf die Präventionsarbeit mit türkischen und arabischen Migrantenfamilien, weil sie die größte Migrantengruppe in Berlin stellen und wir folglich über die meisten Erfahrungen verfügen. Einen Ausschnitt aus

unseren derzeitigen Diskussionen, Einschätzungen, aber auch offenen Fragen wollen wir im Folgenden darstellen.

Der Umgang mit den interkulturellen Herausforderungen

... beginnt sinnvoller Weise bei uns selbst und nicht bei den fachlichen Fragestellungen an die Prävention. Denn die Auseinandersetzung mit der eigenen (z.T. unbewussten) Haltung zu den miteinander verwobenen Themen Interkulturalität, Migration, Integration, Rassismus u.ä. ist der Schlüssel zur Motivation und Kreativität in der fachlichen Arbeit. Insofern ist Prävention mehr als eine pädagogische Haltung, sie verlangt eine deutliche politische Positionierung: so bleibt z.B. die präventive Arbeit mit Mädchen und Jungen eine leere Geste, wenn die Bereitschaft fehlt, die ausländer- und asylrechtliche Behandlung, die Erfahrungen mit alltäglichem Rassismus in ihren verheerenden Auswirkungen auf das Selbstbewusstsein – Gegenstand jeglicher präventiver Bemühungen! – dieser Kinder wahrzunehmen.

Drei zentrale Aspekte bilden den Hintergrund für viele der im weiteren angesprochenen Fragestellungen:

1. Die kollektivistische Familienkultur

Sie ist keine islamische Erscheinung, sondern Ausdruck einer traditionellen Lebensweise, die nur von einer Minderheit der Familien deutscher Herkunft, jedoch von der Mehrheit der türkischen und arabischen Migrantenfamilien gelebt wird. Hierbei ist darauf zu achten, dass die türkische und arabische Migrantengemeinde kein Spiegelbild der Gesellschaften der Herkunftsländer ist. Aufgrund der deutschen Anwerbspolitik der 60er und 70er Jahre, aber auch der z.T. gescheiterten, weil halbherzigen Integrations- und vor allem Bildungspolitik machen Menschen aus ländlichen Gebieten, mit geringer Bildung, niedrigem sozialen Status und traditioneller Lebensweise hier einen größeren Anteil aus als dort. (Vgl. Süngerli, Leyla/Pavkovic, Gari: Stuttgart 2000, S.1ff)

2. Das islamische Körper- und Sexualitätskonzept

Es hat nicht nur innerhalb der zahlenmäßig kleinen Minderheit der Islamisten Geltung, sondern formt das Menschenbild und ist eine bedeutsame Quelle moralischer Einstellungen für einen Großteil der türkischen und arabischen MigrantInnen, soweit sie sich als Muslime verstehen. Auch hier spielt die tra-

ditionelle Lebensweise eine große Rolle. Im Vergleich dazu identifizieren sich verhältnismäßig weniger Familien deutscher Herkunft mit der christlichen Morallehre, wohl weil die Mehrheitsgesellschaft weniger traditionell lebt. Bei deutschen oder auch polnischen Familien, die sehr religiös sind, finden aber im übrigen ähnliche Aspekte unseres Präventionskonzeptes keine Zustimmung wie bei islamischen Familien. (Vgl. Karakasoglu-Aydin, Yasemin 1999, S.23 ff.)

3. Der Migrationshintergrund:

Hier genügt es nicht, sich pauschal zu vergegenwärtigen, dass die Familie in der Migration lebt, sondern es bedarf eines individuellen Blicks auf die jeweiligen Migrationsursachen, die den (Aufenthalts-) Status in Deutschland beeinflussen. (Vgl.: Süngerli, Leyla/Pavkovic, Gari 2000, S.3ff., S.6f.)

Um die interkulturellen Herausforderungen an die Präventionsarbeit systematisch herauszuarbeiten, bietet es sich an, die **sieben Präventionsthemen** mit Blick auf die o.g. Aspekte zu beleuchten. Theorie und Praxis der Prävention von sexuellem Missbrauch orientieren sich an diesen Präventionsthemen. Sie beschreiben Kernaussagen der Prävention und sind die Antwort der Pädagogik auf Täterstrategien und tatbegünstigende Umstände.

Aus Platzgründen können wir hier nur exemplarisch einige Präventionsthemen auswählen (Vollständiger Text auf der Internetseite von Strohalm. Anagben siehe unten.). Zunächst soll der Inhalt des jeweiligen Präventionsthemas kurz skizziert und im Anschluss einzelne Fragen (mit Σ gekennzeichnet) dargestellt werden, die im interkulturellen Kontext zum Tragen kommen:

Vertraue Deinem Gefühl:

Gefühle und ihr Ausdruck sollen in der Erziehung eine große Bedeutung haben, denn Gefühle sind notwendig, um Gefahren wahrzunehmen und Schutzmechanismen zu aktivieren. Die Erziehung zu traditionellen Geschlechterrollen ist für Prävention kontraproduktiv, weil sie Mädchen und Jungen Gefühle abspricht, die dem anderen Geschlecht zugeordnet werden, die jedoch einen Schutz vor sexuellem Missbrauch darstellen können.

- Gerade die Erziehung zu traditionellen Geschlechterrollen hat für viele muslimische Familien eine hohe Bedeutung, weil nur so die sich ergänzende Unterschiedlichkeit der Geschlechter, die im Islam als gottgewollt und natürlich gilt, gewährleistet wird. (Vgl. Karakasoglu-Aydin, S. 256) Aber nicht allein die Religion, auch eine traditionelle Lebensweise und Erziehungshaltung ist für die Geschlechtsrollenerziehung verantwortlich, Tradition verstanden als Festhalten an althergebrachten, patriarchalen Denkmustern, die eine Hierarchie der Geschlechter als natürlich begreifen. Zurückhaltung, Schüchternheit, Anpassungsfähigkeit sind Eigenschaften, die sich manche Eltern für ihre Töchter wünschen, die jedoch das Risiko, Opfer von sexuellem Missbrauch zu werden, erhöhen. Manche Eltern meinen, ihre Töchter seien vor sexuellen Übergriffen sicher, weil sie angehalten sind, sich im häus-



lichen Bereich aufzuhalten. Dabei übersehen sie jedoch, dass Mädchen häufig von sexuellem Missbrauch durch Familienmitglieder betroffen sind. Muslimische Jungen, die sich meist selbständig außerhalb des Hauses im öffentlichen Bereich von Spielplätzen, Sportplätzen und auf der Straße aufhalten dürfen, werden wie andere Jungen auch häufiger Opfer von familienfremden Tätern. Cooles Auftreten und die Überzeugung von der eigenen körperlichen Überlegenheit zerplatzen in der Missbrauchsituation wie eine Seifenblase. Die traditionelle Jungenrolle verbietet es ihnen fast immer, sich ihre Hilflosigkeit und Hilfsbedürftigkeit einzugestehen. Dieses Jungenbild verbietet Eltern, ihre Jungen überhaupt als potentielle Opfer wahrzunehmen und ihr Schutzbedürfnis zu erkennen.

Bei diesem Präventionsprinzip, das in hohem Maße die Geschlechterrollenerziehung thematisiert, prallen die beiden Erziehungskonzepte (Gleichheit versus Differenz) scheinbar unvereinbar aufeinander. Dabei soll nicht unerwähnt bleiben, dass sich auf Elternabenden auch viele Diskussionen mit deutschen Eltern an diesem Punkt entzünden.

Unterscheide zwischen angenehmen und unangenehmen Berührungen:

Bei Übergriffen auf Kindern spielen gerade die verwirrenden, uneindeutigen Berührungen, mit denen die Täter den sexuellen Missbrauch meist beginnen, eine wesentliche Rolle. Ob eine Berührung angenehm ist oder nicht, kann individuell sehr unterschiedlich empfunden werden, hängt aber auch von der Situation, den familiären Gepflogenheiten, den Beteiligten, der Dauer der Berührung ab.

Manche türkische und arabische Eltern haben kein Verständnis für Präventionsmerksätze wie „Kein Küsschen auf Kommando“, weil alles andere bei einer Begrüßung unhöflich wäre. In kollektivistischen Familienkulturen, wie sie viele türkische und arabische Migrantenfamilien pflegen, gebietet die Altershierarchie den Jüngeren Respekt und Höflichkeit gegenüber den Älteren. (Vgl.: Kehl, Krisztina/Pfluger, Ingrid 1997, S. 22f.)

- Der Wangenkuss oder sogar der Handkuss als Zeichen der Ehrerbietung gegenüber älteren Männern sind ritualisierte Ausdrucksformen von Höflichkeit und entsprechen dabei in etwa dem Händedruck, der bei der Mehrheit in westeuropäischen Gesellschaften eine höfliche Begrüßung begleitet. Für die interkulturelle Präventionsarbeit ergibt sich daraus die Anforderung, auf normative Grenzen und entsprechende Merksätze zu verzichten. Präventionsarbeit darf nicht dazu dienen, den Kindern und Eltern unterschiedlicher kultureller Herkunft einheitliche Verhaltensweisen aufzuzwingen. Sinnvoller ist es zu betonen, wie unterschiedlich verschiedene Kinder Berührungen wahrnehmen und dass sie ein Recht auf diese Unterschiedlichkeit haben.

Es gibt gute und schlechte Geheimnisse:

Über schlechte Geheimnisse dürfen Kinder reden, denn es sind keine „echten“ Geheimnisse. In diesem Sinne gilt es als präventiv, im Alltag Kinder nicht unnötig mit Geheimnissen,



so banal sie auch sein mögen, zu belasten. Denn sind Kinder an viele Geheimnisse gewöhnt, irritiert es sie weniger, wenn Täter Geheimnisse mit ihnen machen wollen.

- In kollektivistischen Familiensystemen hängt die Ehre aller vom Verhalten jedes einzelnen Familienmitgliedes ab (Vgl. Kehl/Pfluger, S. 16ff). Individuelles Verhalten kann also zu kollektivem Schaden führen. Das bedeutet, dass die Familienehre sehr verletzlich ist, denn die Gefährdung der Ehre multipliziert sich quasi mit der Anzahl der Familienmitglieder. Für die Ehrverletzung ist aber letztlich entscheidend, was nach außen dringt. Und so tendieren diese Familiensysteme zur Erhaltung der Ehre, „ehrlose“ Vorfälle nicht nach außen dringen, bzw. in einer korrigierten Version verlauten zu lassen. Jedes Familienmitglied muss dieses Geheimnis wahren, um die Familienehre nicht zu riskieren.
- Darüber hinaus entfaltet der Migrationshintergrund seine eigene Dynamik beim Thema Geheimnisse: aufgrund finanziell oder aufenthaltsrechtlich schwieriger Migrationssituationen gibt es in manchen Familien existenzertreuende Geheimnisse: z.B. zusätzliche Arbeit des Vaters ohne Steuerkarte, um keine Sozialhilfe in Anspruch nehmen zu müssen und dadurch evtl. die Ausweisung zu riskieren, oder illegales Verbleiben eines als Tourist eingereisten Verwandten in der Familie u.s.w.

Diese Zusammenhänge machen deutlich, dass Kinder aus solchen Familien die Erlaubnis, über schlechte Geheimnisse wie sexuellen Missbrauch zu reden, nicht ernst nehmen können. Andererseits erfahren Kinder aus kollektivistischen Familiensystemen häufiger als andere, dass es innerhalb der Familie Verbündete gibt, z.B. ältere Geschwister oder weibliche Verwandte, denen sie sich anvertrauen können und die möglicherweise für individuelle Schutzstrategien sorgen. Das schlechte Geheimnis kann mit anderen geteilt werden - nach außen bleibt es aber (zum Vorteil des Täters) gewahrt.

Kinder haben ein Recht auf Hilfe:

Damit sie Hilfe erhalten können, müssen ihre Vertrauenspersonen über sexuellen Missbrauch informiert sein, um ihn überhaupt für möglich zu halten. Kinder, die von sexuellem Missbrauch in der Familie betroffen sind, brauchen meist auch eine Vertrauensperson, die nicht zur Familie gehört. Um einem sexuell missbrauchten Kind helfen zu können, ist es für Vertrauenspersonen wiederum nötig, sich professionelle Hilfe zu holen.

- Manche türkische und arabische Eltern halten sexuellen Missbrauch in ihrer Kultur für undenkbar, weil sie sich nicht vorstellen können, dass das im Islam geltende Inzest-tabu übertreten wird. Dass ein Junge zum Opfer werden kann, ziehen manche traditionelle Eltern gar nicht in Betracht. Zudem glauben sie für ausreichenden Schutz zu sorgen, indem sie das Thema Sexualität von ihren Kindern fernhalten. Sie halten sexuellen Missbrauch für ein Problem der westlichen Welt, die mit ihrer liberalen Haltung zur Sexualität den sexuellen Missbrauch geradezu provoziert. Mit solchen Überzeugungen ist es noch schwerer als ohnehin, entsprechende Äußerungen oder Andeutungen von Kindern richtig zu verstehen und ihre Hilfsbedürftigkeit zu erkennen.

Unsere Erfahrungen aus der Elternarbeit zeigen, dass in diesem Bereich durch gezielte Informationen viel bewirkt werden kann. So kann z.B. der Hinweis sinnvoll sein, dass selbst die Zeitungen in der Türkei regelmäßig über Fälle und Gerichtsverfahren wegen sexuellen Missbrauchs berichten. Überzeugend wirkt für manche Eltern auch, von konkreten türkischen und arabischen Mädchen und Jungen zu hören, die die *Strohalm*-Mitarbeiterinnen als betroffene Kinder kennen gelernt haben.

- Für viele türkische und arabische Kinder ist es unvorstellbar, über private Dinge mit Menschen außerhalb der Familie zu reden: eine Lehrerin ins Vertrauen zu ziehen, hieße die Familie zu verraten und die Ehre zu beschmutzen. Manche Kinder schätzen die Situation sehr zutreffend ein, wenn sie befürchten, aus der Familie ausgestoßen zu werden, falls sie ihren sexuellen Missbrauch familienfremden Personen anvertrauen. Die Erfahrungen von Mitarbeiterinnen in Zufluchtswohnungen für Mädchen belegen das. Hier stößt die Präventionsarbeit mit den Kindern an ihre Grenzen: solange ihre Eltern an diesen Vorstellungen festhalten, kann den Kindern nicht mit gutem Gewissen das Gefühl vermittelt werden, es sei in Ordnung, fremde Hilfe in Anspruch zu nehmen.
- In einem ähnlichen Dilemma kann aber auch ein Familienmitglied stecken, das von dem Kind ins Vertrauen gezogen wurde und nun selbst Hilfe benötigt. Der Besuch einer spezialisierten Beratungsstelle scheidet oftmals aus, weil nichts nach außen dringen darf.

Schlechte Erfahrungen als MigrantIn mit deutschen Behörden sowie die alltägliche Erfahrung der Ausgrenzung hemmen in anderen Fällen die Bereitschaft, Beratungsstellen aufzusuchen. Die Sorge ist groß, dass die Ausländerbehörde von diesem Kontakt erfahren und den Verdächtigen ausweisen könnte, was womöglich den Aufenthaltsstatus der ganzen Familie gefährden würde.

Oftmals haben MigrantInnen aber auch „nur“ die mitunter berechtigte Sorge, dass die Beratungssituation an sprachlichen und kulturellen Verständigungsschwierigkeiten scheitern wird. Steht in der Beratungsstelle jedoch eine Beraterin mit dem gleichen kulturellen Hintergrund zur Verfügung, kann sich ein anderes Problem ergeben: die Zugehörigkeit zur gleichen Migrantengruppe erweckt die Befürchtung, vom Besuch in der Beratungsstelle könnten Landsleute erfahren.

Kinder haben keine Schuld:

Die Psychodynamik bei sexuellem Missbrauch erzeugt bei den Kindern Schuldgefühle. Die fehlende Bereitschaft der Täter, Verantwortung für die Tat und ihre Folgen zu übernehmen, korrespondiert mit der Bereitschaft der Opfer, die Schuld auf sich zu nehmen. Je größer die Schuldgefühle bei Kindern sind, umso geringer ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie sich anvertrauen.

- Kinder aus traditionellen, muslimischen Familien, in denen Sexualität tabuisiert wird, tragen an der Last der Schuldgefühle noch schwerer: Das Tabu führt dazu, dass sie Sexualität und sexuellen Missbrauch nicht unterscheiden können: alles ist „Sexual“ – so lautet der Begriff vieler türkischer und arabischer Kinder unterschiedslos für alles Sexuelle von Geschlechtsverkehr über Pornografie und sexuellen Missbrauch bis Masturbation – und alles ist verboten. Wer mit „Sexual“ zu tun hat, hat Schuldgefühle und kann schlecht über das Vorgefallene sprechen.
- Sexuell missbrauchte Jungen haben häufig Angst, schwul zu sein oder zu werden, wenn der Täter ein Mann war. Die in Deutschland noch immer weitverbreitete Homophobie findet sich in islamischen Familien häufig in noch stärkerem Maße. Das islamische Körper- und Sexualitätskonzept lehnt alle außerehelichen Formen von Sexualität, wozu auch Homosexualität gehört, als Bedrohung der gesellschaftlichen Ordnung (*fitna*) ab. (Vgl. Karakasoglu-Aydin, S. 23f.) Für Jungen aus solchen Familien ergänzt ein extremes Schuldgefühl die Angst vorm Schwulsein.
- Die grundsätzlich vorhandene Schuldproblematik bei sexuell missbrauchten Kindern verstärkt sich bei Mädchen und Jungen aus traditionellen türkischen und arabischen Familien dadurch, dass das Bekanntwerden des sexuellen Missbrauchs die Familienehre gefährdet. Die Last der Verantwortung für das Ansehen einer ganzen Familie sowohl in der Migration als auch im Herkunftsland ist jedoch für Kinder, die sexuellen Missbrauch erleiden, kaum zu (er-)tragen. Immer darüber zu schweigen und weitere Taten zu erdulden, ist für viele Kinder der einzige Ausweg.

Dieser Problemaufriss macht deutlich, dass einige problematisierte Aspekte nicht nur für türkische und arabische Familien gelten (und dies auch nicht in ihrer Gesamtheit!), sondern auch für manche Familien deutscher Herkunft. So verändert der Blick auf die Erziehungshaltungen von Migrantenfamilien auch den Blick auf die „Einheimischen“. Hier wie dort sind Differenzierungen im Einzelfall unerlässlich.

Die Darstellung der interkulturellen Herausforderungen zeigt überdies, dass es zwei Wege gibt, die die Präventionsarbeit je nach Anlass beschreiten sollte:

Das eine ist der Weg der **interkulturellen Öffnung**, wie er beim Thema Berührungen deutlich geworden ist. Er bedeutet aber auch, danach zu fragen, welche präventiven Momente in der traditionellen türkischen und arabischen Familienkultur zum Schutz der Mädchen und Jungen wirken, die sich unserer Sicht bislang entziehen. Ein Beispiel hierfür ist das innerfamiliäre Potential an Vertrauenspersonen, das es zu

würdigen gilt, anstatt allein die fehlende Möglichkeit, Geheimnisse nach außen zu eröffnen, in den kritischen Blick zu nehmen.

Ein anderer Weg ist jedoch dort einzuschlagen, wo es u.E. keinen Spielraum gibt, den Präventionsansatz interkulturell zu öffnen: wo es um Grundrechtsfragen von Mädchen und Jungen geht, wäre es falsch, entsprechende Einschränkungen oder Verletzungen als „kulturell bedingt“ zu tolerieren. Die Präventionsarbeit darf nicht hinter ihre eigenen Standards zurückfallen, nur um es allen (Erwachsenen!) recht zu machen. Wo z.B. die Geschlechtsrollenerziehung Jungen zum Übertreten der Grenzen Schwächerer geradezu herausfordert und Mädchen konsequent zurücksetzt, wo Respekt vor dem Alter Kinder jeglicher eigenen Meinungsäußerung beraubt, muss die Präventionsarbeit einen deutlichen, nämlich kinderparteilichen Standpunkt beziehen. Jedoch geht es gleichzeitig darum, um die Zustimmung der Eltern und ihre Bereitschaft zur Veränderung zu werben und sie nicht vom Anliegen der Prävention abzuschrecken.

Literatur und Hinweise:

Karakasoglu-Aydin, Yasemin

1999: Wer definiert die Grenzen der Toleranz? Kopftuch, Koedukation und Sexualkundeunterricht. Beiträge zur erziehungswissenschaftlichen Migrations- und Minderheitenforschung, Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt/Main

Kehl, Krisztina/Pfluger, Ingrid

1997:In: Die Ehre in der türkischen Kultur – ein Wertesystem im Wandel. Hg. Ausländerbeauftragte des Senats von Berlin in Zusammenarbeit mit dem Paritätischen Bildungswerk e.V.

Süngerli, Leyla/Pavkovic, Gari

2000: Kulturspezifische Dynamik bei sexuellem Missbrauch in Migrantenfamilien (Unveröffentlichtes Manuskript), Stuttgart

Internetseite Strohalm:

Den vollständigen Artikel sowie die *STROHHALM-MITTEILUNGEN* vom Sept. 00 und Jan. 01 zu diesem Thema können Sie auf unserer Internetseite snafu.de/~strohalm nachlesen oder gegen Kopier- und Portokosten von 5,-DM bei uns anfordern.

Sexuelle Gewalt

Zufluchtsmöglichkeiten für Mädchen mit Migrationshintergrund

Corinna Ter-Nedden (Dipl. Päd.)

Die Kriseneinrichtung Papatya

Seit 1986 existiert in Berlin die Kriseneinrichtung für Mädchen aus der Türkei *PAPATYA*.

Sie entstand auf Initiative der Senatsverwaltung für Jugend und Familie, nachdem deutlich geworden war, daß der zentrale Berliner Jugendnotdienst (Beratungsstelle mit Aufnahmegruppen) einer wachsenden Gruppe von Mädchen türkischer Herkunft, die sich dorthin wandte, mit seinen Mitteln nicht gerecht werden konnte.

Die gemeinsame Unterbringung mit männlichen Jugendlichen verschärfte die familiären Konflikte der Mädchen, die außerdem nicht davor geschützt werden konnten, daß die Eltern sie abholten und kurzerhand wieder mit nach Hause nahmen.

PAPATYA bietet acht Plätze für 13-21 jährige Mädchen. Die Adresse ist geheim und wird den Eltern nicht mitgeteilt. Nur Mädchen werden aufgenommen, nur Frauen betreuen die Mädchen. Durch die Rund-um-die-Uhr-Betreuung ist es möglich, den Mädchen Sicherheit und Schutz zu garantieren. Anfangs müssen Mädchen abhängig vom Ausmaß ihrer

Gefährdung oft ständig in der Wohnung bleiben und können auch die Schule nicht besuchen. Auch später sind Ausgangszeiten auf den Nachmittag beschränkt, spätestens um 19 Uhr müssen alle Mädchen zum Abendessen wieder in der Einrichtung sein. Dies bietet die Möglichkeit, stärker als in anderen Kriseneinrichtungen Einfluß darauf zu nehmen, wie die Mädchen ihren Tag gestalten. Die Aufnahmezeit sollte zwei Monate nicht überschreiten.

Warum eine spezielle Einrichtung?

Gegründet wurde *PAPATYA* als Kriseneinrichtung für türkische Mädchen, um – wie oben beschrieben – einem auffällig gewordenen besonderem Bedarf an Schutz gerecht zu werden.

Konzeptionelle Absicht war und ist es außerdem, den traditionellen Vorstellungen der Eltern mit einer Mädchenspezifischen Einrichtung, in der nur Frauen arbeiten, entgegenzukommen und sie so leichter zur Mitarbeit an der Lösung der Familienkonflikte gewinnen zu können.

Faktisch treffen sich hier also islamische/traditionelle Vor-



stellungen der Geschlechtersegregation (zum Zwecke des Schutzes der „Reinheit“ der Mädchen) mit westlichen Vorstellungen von der Notwendigkeit geschlechtsspezifischer Räume für Mädchen/Frauen (zum Zwecke des Schutzes vor Mißhandlung, Unterdrückung und Fremdbestimmung).

Bei der Gründung wurde zunächst angenommen, man werde eine Einrichtung wie *PAPATYA* nur einige Jahre brauchen. Mit Fortschreiten der Integration und Angleichung der Lebensbedingungen in der zweiten, spätestens aber dritten Generation der Migrantinnen werde ein spezielles Angebot im Jugendhilfesystem nicht mehr notwendig sein. Rückblickend kann man zum einen feststellen, daß die Vorstellung der Migration als einem einmaligen Ereignis falsch war, daß im Kontext von Familiennachzug, aber auch von Flucht Migration vielmehr ein andauernder Prozeß ist, den immer neue Generationen bewältigen müssen. Auch wenn beispielsweise schon die Großeltern einiger Mädchen, die zu *PAPATYA* kommen, in Deutschland gelebt haben, so können sie selbst doch mit ihrer Mutter erst vor einigen Jahren eingewandert sein. Zum anderen scheinen insbesondere die Familien, bei denen es zu so heftigen familiären Konflikten kommt, daß die Mädchen die Familie verlassen, in Bezug auf die Verhaltensanforderungen an ihre Töchter an traditionellen Vorstellungen von Ehre und Gehorsamkeit festzuhalten. In vielen dieser Familien ist es zwar einerseits zu einer Aufweichung von konsistenten Normen und Werten gekommen: Väter spielen und trinken oder haben Freundinnen, Mütter sind resignativ in innere Emigration gegangen. Andererseits scheint es, daß gerade unter diesen Umständen das Wohlverhalten der Töchter demonstrieren soll, daß die Eltern noch Kontrolle über ihr Leben und Verbindung zu ihrer Herkunft besitzen. Töchterlicher Gehorsam scheint die Kompensation erfahrener Demütigungen leisten zu sollen. Ein überproportionaler Anteil der Mädchen kommt (und kam schon in den ersten Jahren) aus Scheidungs-/Trennungsfamilien und ist häufig schon in der Kindheit mit traumatischen Beziehungsabbrüchen konfrontiert worden. Die Arbeitslosigkeit unter den Eltern ist hoch, die psychosozialen Belastungen sind groß.

Seit einigen Jahren sind nur noch gut die Hälfte der aufgenommenen ca. 80 Mädchen pro Jahr türkischer bzw. kurdischer Herkunft. Auch diese Hälfte ist sehr heterogen in Bezug auf Aufenthaltsstatus, Staatsangehörigkeit, Religionszugehörigkeit oder das Vorhandensein einer eigenen Migrationserfahrung. Einige haben die deutsche Staatsangehörigkeit, andere sind Flüchtlinge. Angehörige der christlichen Minderheiten aus der Türkei laufen aus den gleichen Gründen weg wie Mädchen islamischen Glaubens. Schon im ersten Jahr wurden auch Mädchen chinesischer oder griechischer Herkunft aufgenommen, heute kommen knapp die Hälfte aus anderen Ländern als der Türkei (insbesondere Exjugoslawien und dem Libanon) oder stammen aus binationalen Familien.

Weder die Nationalität noch die islamische Religion sind also die Klammer, die Mädchen, die zu *PAPATYA* kommen, verbindet. Die Gemeinsamkeit der aufgenommenen Mädchen stellt sich vielmehr über die Aufnahmepraxis her. Da die Adresse und die Telefonnummer geheim sind, muß der Kontakt über den Jugendnotdienst hergestellt werden. Hilfesuchende Professionelle oder auch Mädchen selbst können

dann von Mitarbeiterinnen *PAPATYAs* angerufen und beraten werden. Fast immer ist es möglich, vor einer Aufnahme persönlich mit einem Mädchen telefonieren. Ziel ist es dabei, abzuklären, ob ein Mädchen sich durch die Familie so gefährdet fühlt, daß es den Schutz einer geheimen Adresse braucht. In der Regel werden nur die, die Schutz brauchen, bereit sein, die eng mit der Geheimhaltung verbundenen Einschränkungen (kein Besuch, auf den Nachmittag begrenzte Ausgangszeiten, teilweise Kontrolle von Außenkontakten) auf sich zu nehmen und zu akzeptieren.

Neben der Gefährdung spielen auch Ausschlußkriterien eine wichtige Rolle. *PAPATYA* nimmt keine Mädchen auf, die Drogen nehmen, die Prostitutionserfahrungen haben oder die schon längere Zeit auf Treibe sind. Diese Ausschlußkriterien gewährleisten, daß Mädchen, die auf den engen Rahmen ihrer Familie beschränkt gewesen sind, nicht mit für sie erschreckenden Formen der Verwahrlosung konfrontiert werden und daß die Gefahr, daß sie von anderen Jugendlichen in die Überlebensstrategien der Straße eingeführt werden, gering bleibt.

Auch wenn der Wert, den Mädchen und auch Eltern Bildung beimessen, steigt, so ist die Ablösung von der Familie bei den Familien, deren Töchter zu *PAPATYA* kommen, meist nur in Form der Heirat vorgesehen. Die Erziehung ist nicht darauf ausgerichtet, daß die Mädchen selbständig werden und Entscheidungen über ihr Leben treffen.

Fast immer haben in ihrer Sozialisation geschlechtsspezifische Normen eine große Rolle gespielt. Im Zentrum steht dabei die Reglementierung weiblicher Sexualität. Nicht zufällig kommen die Mädchen in der Pubertät zu *PAPATYA*, wenn die familiären Gebote und Verbote ihren Handlungsspielraum immer mehr eingeschränkt haben.

Diese Verbote und Gebote betreffen insbesondere:

- die Bedeutung, die der Jungfräulichkeit beigemessen wird
- den Einfluß, den die Eltern auf die Partnerwahl nehmen bis hin zur zwangsweisen Verheiratung
- die Unmöglichkeit als junge Mädchen/Frauen unverheiratet getrennt von der Familie zu leben.

Bei Übertretung der Verbote droht Verstoßenwerden, also der Ausschluß aus der Familie, droht Zwangsrückkehr in die Heimat der Eltern, droht Gewaltanwendung bis hin zu Mord.

Ein interkulturelles Team als Arbeitsgrundlage

Bei *PAPATYA* arbeiten Frauen unterschiedlicher Herkunft (Türkisch, Kurdisch, Deutsch)

die in unterschiedlichem Ausmaß eigene Migrationserfahrungen haben, unterschiedliche Berufsausbildungen haben, unterschiedlichen Alters sind, Mütter und Nicht-Mütter sind. Die Mädchen begegnen Ansprechpartnerinnen, die ihnen unterschiedliche Identifikationsangebote machen, Mädchen türkischer und kurdischer Herkunft treffen auf einige Mitarbeiterinnen, die ihre Muttersprache sprechen. Gleichzeitig verweist die Kooperation der Mitarbeiterinnen im Team auch auf die Möglichkeit, aus verschiedenen Richtungen kommend ein konsistentes gemeinsames Wertesystem zu entwickeln

und zu vertreten. Wir hoffen, den Mädchen damit modellhaft Formen der Auseinandersetzung und der Integration vor Augen zu stellen, die es ihnen erleichtern, einen Lebensentwurf zu entwickeln, bei dem sie keine Seite ihrer Persönlichkeit verleugnen müssen.

Das Team sieht Kulturen als dynamisch und in der Entwicklung befindlich an. Auch der deutsche/westeuropäische Stand scheint in Bezug auf die Situation von Frauen /Menschen alles andere als der Weisheit letzter Schluß – sei es beispielsweise, daß die Vereinbarkeit von Beruf und Familie nur als individueller, mühsamer Spagat möglich ist, oder, daß normierte Körperbilder immer breitere Kreise in Eßstörungen oder auf den Tisch der Schönheitschirurgen treiben.

Die Betrachtung des Einzelfalls vor dem Hintergrund kultureller Erfahrungen: ein individueller Ansatz ist nötig – gerade um kultureller Verschiedenheit gerecht zu werden

So wie das Licht abhängig vom Standpunkt des Betrachters als Teilchen oder als Welle gesehen werden kann, so kann man das Statische oder das Dynamische an Kultur in den Blick nehmen, je nachdem auf welchen Aspekt man sich konzentriert. Die Art des Umgehens miteinander in der Familie, die Auffassung von der Rolle der Frau, von der Erziehung der Kinder oder von der Grenzziehung zwischen öffentlichem und privatem Bereich sind kulturell geprägt, aber in ständiger Veränderung begriffen. Das Hintergrundwissen der Mitarbeiterinnen über türkische/islamische Kultur ist wichtig und kann helfen, die richtigen Fragen zu stellen. Letzten Endes dient es vielleicht aber auch der Relativierung der Unterschiedlichkeiten: indem man erkennt, wie multikulturell die Türkei ist, wie ähnlich die Probleme türkischer/islamischer Mädchen denen griechischer/christlicher sein können, wie unverortet die Teile der Migrantengemeinschaft in Deutschland, aber auch in der Türkei sind. Kolleginnen aus dem Frauenhaus Ankara berichten von einem Land/Stadtkonflikt, dem sie bei den Frauen, die sie aufnehmen, begegnen, einem Kulturkonflikt, der die Frauen aus den Familien, die in die Stadt migriert sind, treibt. Weiß man mehr über diese Aspekte, so



dreht sich das Vexierbild, das eben noch den kulturellen Unterschied zeigte und zeigt vor allem Familien- und Beziehungsprobleme ... In dem Verbot, das der 17-jährigen schlimmste Sanktionen androht, sollte sie mit einem Jungen auf der Straße gesehen werden, kann sich die Gebundenheit der Eltern an Kultur und Tradition ihres Heimatortes zeigen, die gegenwärtige Angst, bei den Nachbarn ins Gerede zu kommen, aber auch der eifersüchtige Besitzanspruch des Vaters oder der konkurrente Neid der Mutter. Im konkreten Konflikt kann sich dies alles in einer kaum entwirrbaren Mischung überlagern.

Zwischen dem Überbetonen oder Verwischen von Unterschiedlichkeit und Gleichheit gilt es dementsprechend, eine Gratwanderung zu riskieren, die versucht, den einzelnen Mädchen gerecht zu werden.

Generelles Ziel dieser Gratwanderung ist es, die Fähigkeit der Mädchen, ihre Wünsche und Ziele zunächst für sich und dann auch für andere zu formulieren, zu stärken.

Fluchtgründe

Rund 80 Prozent der Mädchen sind körperlich mißhandelt worden, fast alle klagen über Einschränkungen ihrer Bewegungsfreiheit und Verbote, Freundschaften (auch zu Mädchen) pflegen zu dürfen. Viele sind in erheblichem Ausmaß für den Haushalt oder kleinere Geschwister verantwortlich. Fast alle fühlen sich nicht verstanden und ungeliebt, überflüssig und den Eltern lästig bis verhaßt.

In der Pubertät spitzen sich häufig schon vorher in der Familie vorhandene Spannungen zu Krisen zu. Die Mädchen greifen auf die üblichen weiblichen Bewältigungsstrategien zurück: sie somatisieren, sie verletzen sich selbst, etwa ein Fünftel hat Suizidversuche hinter sich. Viele sind bevor sie zu Papatya kommen, schon einmal von zu Hause weggelaufen, allerdings meist nur für Stunden zu Freundinnen oder Verwandten. Mit solchen Signalen haben sie aber keine Resonanz in der Familie finden können.

Sexuelle Gewalt

Da nur Mädchen aufgenommen werden können, die älter als 13 Jahre sind, die nicht länger auf Trebe gelebt haben und die zudem von sich aus ein starkes Signal gesetzt haben, indem sie aus der Familie geflohen sind, wird bei Papatya nur ein Ausschnitt der Problematik sexueller Gewalt bei nicht-deutschen Mädchen sichtbar.

Etwa ein Viertel der aufgenommenen Mädchen berichtet von Erfahrungen sexueller Gewalt. Wertet man die Erfahrungen der letzten 15 Jahre aus, so zeigt sich durchschnittlich:

Die meisten Mädchen (22 %) haben sexuelle Gewalt im engeren Familienumfeld erlebt, dabei war bei 37 % der Vater, bei 21 % der Bruder der Mißbraucher. Weitere Mädchen wurden vom Onkel, Cousin, Großvater, Schwager oder Stiefvater mißbraucht.

Bei 6 % der Mädchen ist es zu sexuellen Übergriffen von Nachbarn, Lehrern oder Bekannten gekommen.

Die meisten Mädchen haben über den sexuellen Mißbrauch vorher noch nie gesprochen. Wenn sie sich aber

jemandem anvertraut haben, so stehen Lehrerinnen und Schulsozialarbeiterinnen, die oft die einzigen sind, die die Mädchen außerhalb der Familie alltäglich sehen dürfen und die im täglichen Umgang ihr Vertrauen gewonnen haben, an erster Stelle.

Auch drohende sexuelle Gewalt zählt zu den Fluchtgründen. Außer den gerade Erwähnten, die direkt von sexueller Gewalt betroffen sind, fliehen etwa 30 % der Mädchen vor einer von den Eltern angedrohten Zwangsheirat mit einem Ehemann, den sie kaum kennen. Einige kommen erst, wenn sie schon verheiratet worden sind. Sie berichten von ihren Versuchen, sich gegen sexuelle Übergriffe ihrer Ehemänner zu wehren und von erlittenen Vergewaltigungen. Es kommt sowohl vor, daß in Deutschland aufgewachsenen Mädchen Ehemänner aus den Herkunftsländern der Eltern aufgezwungen werden, als auch, daß Mädchen aus diesen Ländern ungefragt mit in Deutschland lebenden Männern (zu denen i.d.R. Verwandtschafts- oder Bekanntschaftsverhältnisse bestehen) verheiratet werden.

Ihre Familien erhoffen sich, daß ihre Töchter in Deutschland ein besseres Leben haben werden und die Familie materiell unterstützen können. Mit eheabhängigem Aufenthaltsstatus, ohne Sprachkenntnisse, oft ohne Zugang zu Bildungsmöglichkeiten und meist weitgehend abgeschnitten von Außenkontakten sind diese Mädchen ihren Ehemännern und Schwiegerfamilien in erheblichem Maße ausgeliefert. Möchten sie sich trennen, haben sie mit erheblichen Konsequenzen zu rechnen und können in der Regel nicht darauf bauen, bei ihrer Ursprungsfamilie Verständnis und Aufnahme zu finden.

Bei Beginn der Arbeit PAPATYAs Mitte der 80er Jahre waren die Mitarbeiterinnen überrascht von dem Ausmaß, indem sie mit sexueller Gewalt konfrontiert waren. Die Auseinandersetzung mit diesem Tabuthema steckte in den Anfängen und es bestand noch die naive Vermutung, sexuelle Gewalt sei dort, wo strenge Normen den Umgang zwischen den Geschlechtern bestimmen, seltener. Da dies augenschein-

lich nicht so war, mußten sich die Mitarbeiterinnen mit der Frage beschäftigen, welche Formen sexuelle Gewalt in einer Gesellschaft annimmt, in der Keuschheit und Jungfräulichkeit sowie eine klare Zuschreibung von unterschiedlichen Geschlechtsrollen einen hohen Stellenwert haben.

Generell ist festzustellen, daß eine Sexualmoral, die den vorehelichen Geschlechtsverkehr streng verbietet, also die Sexualität von Mädchen stark kontrolliert, das Risiko, daß Mädchen sexuellen Übergriffen ausgesetzt sind, nicht senkt.

Dies gilt vermutlich unabhängig davon, in welchem religiösen oder kulturellen Kontext diese Moral steht, soll im folgenden aber kurz anhand traditioneller Vorstellungen von Familienehre, wie sie bei einem großen Teil der Herkunftsfamilien der Mädchen bei PAPATYA eine Rolle spielen, erläutert werden. Traditionelle Vorstellungen zu kennen, ist auch angesichts von 40 Jahren Einwanderung immer noch bedeutsam – auch Veränderungen lassen sich am besten aus ihren Anfängen heraus verstehen. Dabei besteht allerdings die Gefahr, der Vielfalt bestehender Lebensentwürfe nicht gerecht werden und den individuellen Biographien kulturelle Klischees als Schablonen überzustülpen. Mehr oder weniger starke Spuren der traditionellen Vorstellungen bzw. der Auseinandersetzung mit ihnen lassen sich auf der anderen Seite aber bei fast allen zu PAPATYA kommenden Mädchen finden.

Die Auswirkung traditioneller Konzepte von Familienehre auf sexuelle Gewalt

In traditionellen Gesellschaften wie der dörflichen der Türkei zur Zeit des Beginns der Migration spielt die Familie die zentrale Rolle im Leben ihrer Mitglieder. Anstelle zentraler staatlicher Gewalten bestimmt der Umgang der Familien miteinander das Zusammenleben im weiteren sozialen Kontext des Dorfes.

Die Familienehre wird von den männlichen Familienmitgliedern geschützt. Sie sind für das Verhalten aller Familienangehörigen gegenüber der Öffentlichkeit verantwortlich. Diese Verantwortlichkeit und Vertretung nach außen geht einher mit einem weitreichenden Verfügungsanspruch nach innen. Insbesondere der Kontakt der Frauen und Mädchen der Familien mit außenstehenden Männern wird von ihnen kontrolliert und eingeschränkt, sind doch die Jungfräulichkeit der unverheirateten Mädchen und die eheliche Treue der verheirateten Frauen unmittelbarer Ausdruck der Familienehre. Der Bewegungsspielraum der weiblichen Familienmitglieder wird auch deshalb in erheblichem Maße begrenzt, weil Kriterium für die Bewertung der Ehre nicht das tatsächliche, sondern das in einer Situation mögliche Verhalten ist. So werden Mädchen nicht nur Freundschaften mit Jungen spätestens ab der Pubertät verboten, sondern die Eltern versuchen mit ihren Verboten, Situationen, in denen potentielle Verstöße gegen die Normen der Ehre möglich wären, auszuschließen.

Wenn nun ausgerechnet diejenigen, die nach außen als Beschützer und Bewacher des ehrenhaften Betragens der Mädchen auftreten, Mädchen mißbrauchen, bietet die Familienehre den Mädchen keinen Schutz. Sie finden sich vielmehr in einer Falle wieder: ausgerechnet den Männern



der Familie, die aus den Ehrbegriffen das Recht ableiten, ihren Ausgang und Umgang zu kontrollieren, werden sie sich kaum entziehen können – so etwa, wenn ihnen verboten wird, die Wohnung zu verlassen oder Freundinnen zu haben. In der Familienhierarchie sind sie den Älteren (so etwa auch den älteren Brüdern) Respekt schuldig, Verweigerung oder Neinsagen gegenüber deren Forderungen werden entsprechend sanktioniert. Versuchen die Mädchen, sich Verboten zu widersetzen und sich Freiräume zu verschaffen, dann setzen sie sich dem Vorwurf aus, sich herumzutreiben und ein unehrenhaftes Straßenmädchen, eine Hure zu sein. Gelten sie erst als „schlechtes Mädchen“, so haben sie kaum noch Chancen, Glauben zu finden, wenn sie versuchen, in ihrer Familie mit jemandem über den sexuellen Mißbrauch zu sprechen.

Die Zuspitzung dieses Dilemmas zeigt sich z.B., wenn Mädchen, die bei Papatya ihren sexuellen Mißbrauch offenbaren, von der Familie unterstellt wird, sie hätten einen Freund, hätten sich von ihm entjungfern lassen und versuchten, dies nun durch die Beschuldigung Angehöriger zu vertuschen.

Manchmal achten die mißbrauchenden Männer die Bedeutung der Jungfräulichkeit insofern, als sie anale und orale Praktiken anwenden. Immerhin 35 % der von sexueller Gewalt betroffenen Mädchen bei Papatya sind aber auch vaginal vergewaltigt worden.

Je weniger Kenntnisse über ihren Körper, über Sexualität, Verhütung und Schwangerschaft die Mädchen haben, umso verwirrender und belastender wird die Erfahrung sexueller Gewalt für sie sein. Insbesondere die Frage, ob sie entjungfert worden sind – was sowohl in der Phantasie als auch ganz real ihre künftigen Heiratschancen schmälert und sie sozial degradiert, ist quälend für sie. Viele haben Angst vor einem Eklat in der Brautnacht, Angst vor der an die Öffentlichkeit dringenden Entdeckung, daß sie bei der Hochzeit keine Jungfrau mehr gewesen sind. Spätestens dann wird sie der Vorwurf, eine Hure zu sein, treffen. Oft ist es diese Aussicht, die die Mädchen den verzweifelten Mut zum Schritt aus der Familie finden läßt.

Da die Familienehre auf dem intensiven solidarischen Zusammenhalt aller Mitglieder der Familie gegenüber Dritten fußt, wird sie durch die Ausbruchsversuche einer einzelnen, die Dinge, die der Privatsphäre der Familie angehören, öffentlich sichtbar macht, verletzt. Die Schwelle, die Familie zu verlassen, liegt für mißbrauchte Mädchen in der Regel hoch. Die meisten haben lange vergeblich versucht, ihre Not anderen Familienmitgliedern zu signalisieren.

Umgang mit der sexuellen Gewalt bei Papatya

In der begrenzten Übergangszeit der Kriseneinrichtung ist eine therapeutische Bearbeitung der erlebten sexuellen Gewalt kaum möglich. Im Vordergrund steht, den Mädchen das Aufdecken zu erleichtern. Alle Mädchen, die zu Papatya kommen, haben anfangs erhebliche Angst vor der Reaktion ihrer Familien – bis hin zu Todesangst. Nicht selten ist ihnen mit Ermordung gedroht worden, sollten sie sich Anordnungen widersetzen oder weglaufen. Auch und besonders die Mäd-

chen, die ihren sexuellen Mißbrauch aufdecken, fühlen sich in hohem Maße gefährdet. Sie sind absolut angewiesen auf einen sicheren Ort, an dem die Familie keine Zugriffsmöglichkeit auf sie hat. Dieser Schutz ist die Grundvoraussetzung dafür, über das Erlebte sprechen zu können.

Die Mädchen müssen erfahren, daß sie nicht die einzig Betroffenen sind und daß sowohl ihre Skepsis ihren eigenen Wahrnehmungen gegenüber als auch die auftauchenden Fragen nach Mitschuld und eigener Verantwortung typische Reaktionsmuster sind. Beunruhigende Symptome von Derealisation oder Depersonalisation können eine erste Einordnung als Folge der erlebten Ausgeliefertheit erfahren, so daß die Angst, vielleicht verrückt zu sein oder werden, relativiert werden kann. Der sichere Schutz und der geregelte Alltag mildern quälende Symptome wie Schlafstörungen und ermöglichen es den Mädchen, zur Ruhe zu kommen und über ihre weitere Perspektive nachzudenken. Die Entwicklung dieser Perspektive steht im Zentrum des Aufenthalts und macht sich vor allem an der Frage fest, ob eine Rückkehr in die Familie möglich und von den Mädchen gewünscht ist. Zu klären ist, ob die sexuelle Gewalt durch Aufdeckung beendet werden kann, ob das Mädchen Unterstützung in der Familie finden kann oder ob eine dauerhafte Trennung notwendig ist.

Bei der Klärung dieser Fragen wird eng mit dem Jugendamt zusammengearbeitet.

Die Mädchen werden ermutigt, sich einer Auseinandersetzung mit der Familie zu stellen – wenn nicht bei Elterngesprächen beim Jugendamt, so doch in Telefonaten oder, wenn ihnen dies auch nicht möglich erscheint, in Briefen. Die Mitarbeiterinnen sehen ihre Aufgabe in erster Linie darin, die Mädchen bei der Formulierung und Vertretung ihrer Vorstellungen ihres weiteren Lebens innerhalb oder außerhalb der Familie zu unterstützen. Elterngespräche beim Jugendamt müssen gut abgesichert werden, da die Eltern häufig vehement die Rückkehr ihrer Tochter fordern und manchmal auch vor psychischem und physischem Zwang nicht zurückschrecken. Vor einem gemeinsamen Gespräch mit den Eltern sollte das Jugendamt einen ersten Eindruck von deren Haltung gewonnen haben. Die Mädchen werden von den Papatya-Mitarbeiterinnen begleitet und geschützt. In manchen Fällen erscheinen allerdings auch entweder die Gefährdung oder aber die Angst der Mädchen als so gravierend, daß von Elterngesprächen abgesehen wird.

Da nur etwa 10 Prozent der Eltern einer weiteren Unterbringung ihrer Töchter in der Jugendhilfe zustimmen, muß bei Minderjährigen häufig das Vormundschaftsgericht eingeschaltet werden.

Der Preis für die Flucht aus der Familie und die Distanz zum Täter kann sehr hoch sein. Einem Mädchen, das wegläuft, sind in der Regel die Vorwürfe aller Familienmitglieder sicher, die ihr Ansehen bei Bekannten, Verwandten und Nachbarn herabgesetzt sehen. Häufig möchten die Mädchen Mutter und Geschwister nicht mit dem eigentlichen Grund ihrer Flucht konfrontieren und setzten sich damit Beschuldigungen, leichtfertig und egoistisch zu sein, lediglich „mehr Freiheit“ haben zu wollen, aus. Wenn die Mädchen sich dauerhaft vor der Familie verstecken müssen,

bricht oft auch der Kontakt zu geliebten Familienmitgliedern ab.

Die wenigsten Mädchen haben außerhalb der Familie einen Freundeskreis aufbauen dürfen. Wenn sie die Familie verlassen, wenden sich manchmal auch die wenigen Schulfreundinnen oder gleichaltrigen Verwandten, mit denen sie engeren Kontakt hatten, von ihnen ab und beschimpfen sie als respektlos und undankbar gegenüber den Eltern. Die von den Mädchen oft idealisierte Freiheit erweist sich immer wieder auch als Vakuum und anstatt frei fühlen sie sich alleingelassen und ungebunden. Die starke Betonung von Individualität, Selbständigkeit und Selbstverantwortung deutscher/westlicher Erziehungsnormen und Lebensweisen fordert ihren nicht geringen Tribut in der immer drohenden Vereinzelung, die mit der Angst einhergeht, zu schwach zu sein und zu versagen. Unter Bedingungen institutionalisierter Erziehung wird dieser Preis doppelt spürbar – übrigens oft auch für die deutschen Jugendlichen.

Wenn die Suche nach Verbindung und Zugehörigkeit scheitert, flüchten die Mädchen nicht selten in Zweierbeziehungen, in denen sie familiäre Muster wiederholen oder sie kehren überstürzt in die Herkunftsfamilie zurück.

Patentrezepte für wirksame Hilfe sind schwer zu finden – je nach Einzelfall muß die geeignete Hilfeform gesucht werden. Mittlerweile existieren in Deutschland einige Einrichtungen, die sich auf die Bedürfnisse von durch ihre Familie gefährdeten Mädchen, die bisher einen sehr eingeschränkten Bewegungsspielraum hatten, spezialisiert haben. Nach wie vor fehlen Wohnformen für ältere Jugendliche mit engmaschiger Betreuung bis hin zu Rund-um-die-Uhr-Betreuung, die vor allem in der Anfangszeit nach dem Verlassen der Familie einen stabilen Rahmen bieten. Auch die Beschäftigung von Mitarbeiterinnen nicht-deutscher Herkunft ist alles andere als selbstverständlich und doch eine der notwendigen Voraussetzungen dafür, daß den Mädchen eine positive Identitätsentwicklung gelingen kann.

Schlussbemerkung

Die besondere Bedeutung, die Jungfräulichkeit und Familienehre für viele der zu PAPA TYA kommenden Mädchen und ihre Familien haben, sollte nicht darüber hinwegtäuschen, daß sexuelle Gewalt mehr kulturübergreifende als kulturspe-

zifische Züge hat. Das sexuelle Selbstbestimmungsrecht von Kindern und Frauen zu mißachten, ist weit verbreitet. Mädchen nichtdeutscher Herkunft werden durch sexuelle Gewalt ebenso erschüttert und verwirrt, leiden ebenfalls unter dem Schweigegebot, unter Einsamkeit und Schuldgefühlen und bemühen sich nach Kräften, nichts zu tun, was Familienmitgliedern schaden könnte. Ihre Versuche, sexuelle Gewalt auszuhalten, mitzuteilen und zu beenden können sich in den gleichen unspezifischen Symptomen äußern wie bei deutschen Mädchen.

Die Besonderheiten, die bei sexueller Gewalt bei Mädchen nichtdeutscher Herkunft zu bedenken sind, sind nicht nur auf Kultur, Religion oder Tradition zurückzuführen. Gravierende Unterschiede ihrer Situation im Vergleich zu der deutscher Mädchen liegen in den allgemeinen sozialen Umständen in denen sie sich als Töchter von Familien nicht-deutscher Herkunft befinden. Ihr relativ hoher Anteil in Zufluchtseinrichtungen läßt auf geringe Unterstützungsmöglichkeiten im privaten Umfeld schließen. Dazu trägt sicher bei, daß häufig Großeltern oder weitere Verwandten im Herkunftsland leben und als mögliche Ansprechpartner nicht zur Verfügung stehen. Wenden sie sich aber an Außenstehende, so „verraten“ sie im Gegensatz zu deutschen Mädchen nicht nur den Täter und damit indirekt ihre Familie, sondern müssen befürchten, mit ihrer Familie auch deren Herkunftskultur zu diskreditieren. Sie vertrauen sich einem deutsch dominierten Hilfesystem an und riskieren, auf Klischees und Vorurteile zu stoßen. Sie müssen also eine doppelte Schwelle überwinden, eine doppelte Loyalität verletzen.

Für deutsche Professionelle als Ansprechpartner kann die oben angesprochene Schwelle genauso spürbar werden wie für die Mädchen:

- vielleicht als Hürde, wenn sie zögern, in doppelt fremde Privatsphären einzudringen, die eigenen Wahrnehmungen und Maßstäbe zweifach infrage stellen, die Auseinandersetzung am liebsten scheuen und weghören und wegsehen möchten
- vielleicht aber auch als niedrigere Schwelle, weil es leichter ist, das Verwerfliche und unerträgliche im Fremden, weiter Entfernten zu vermuten, als im sozialen Nahbereich.

Auch sie werden ihre Verunsicherung am besten im Kontext interkultureller Teams bearbeiten können.

Auszug Literaturliste

von AMYNA e.V. – Sibylle Härtl



Dietmar Böhm, Regine Böhm, Birgit Deiss-Niethamme
*Handbuch interkulturelles Lernen
Theorie und Praxis für die Arbeit in Kindertageseinrichtungen
Freiburg 1999*

Kinder wachsen in eine zunehmend multikulturelle Gesellschaft hinein und treffen bereits im Kindergarten auf die verschiedensten Kulturkreise. Wenn auch kleine Kinder völlig selbstverständlich mit dieser Gegebenheit umgehen, ergeben sich doch oft durch Vorbehalte der Eltern oder durch mangelnde Information auf Seiten der ErzieherInnen Probleme. Für die pädagogischen Fachkräfte stellen sich

damit ganz neue Aufgaben, auf die in der Ausbildung meist unzureichend vorbereitet wird. Das Autorenteam verdeutlicht in seinem Handbuch die Notwendigkeit und Bedeutung einer interkulturellen Erziehung. Hierbei wird nicht allein die kulturelle Herkunft der Kinder berücksichtigt, sondern auch die der ErzieherInnen. Theoretische Überlegungen zur multi-kulturellen Gesellschaft und zum interkulturellen Lernen werden eng verknüpft mit der sozialpädagogischen Praxis in Tageseinrichtungen für Kinder. Es wird anschaulich dargestellt, wie das Verständnis und die Toleranz der Kinder und Eltern für andere Kulturen und Verhaltensweisen durch gezielte Förderung wachsen kann. Das Handbuch leistet einen wichtigen Beitrag zu einem aktuellen Thema der Sozialpädagogik.

Türkische Mädchen und Freizeit

Stellenwert von freier Zeit und Freizeitangeboten aus der Sicht türkischer Mädchen
Minden 1990

Da die Mehrzahl der ausländischen - vor allem türkischen - Kinder und Jugendlichen in ihrer Freizeit in geringem Maße am kommerziellen und kulturellen Angebot teilhaben, ergibt sich hieraus gerade für die Jugendarbeit eine große Herausforderung. Während männliche türkische Jugendliche vor allem in der offenen Jugendarbeit - zumindest als Problemgruppe - wahrgenommen werden, sind ihre Altergenossinnen weit weniger im Blickfeld von Freizeitangeboten der Jugendhilfe. Sie gelten nach verbreiteter Auffassung als "anders" uns kaum erreichbar für das Regelangebot der Jugendarbeit. Die vorliegende Untersuchung geht von dem Verständnis hier lebender türkischer Mädchen und ihrer Familien zur freien Zeit aus. Die Studie versucht aufzuzeigen, wie sich den Bedürfnissen und der Lebenssituation dieser Mädchen entsprechende nichtkommerzielle Freizeitangebote darstellen müssten.

Fatima Mernissi

Geschlecht, Ideologie, Islam
München 1987

Fatima Mernissi ist eine seltene und wichtige Stimme in den Ländern des ISLAM: Durch ihre plastische, seriöse und klare Arbeit verleiht sie nicht nur dem Schweigen Worte, sondern trägt zu einem besseren, erhellenden und vorurteilslosen Verständnis der Situation der Frauen im Islam bei.
Le Monde

Arbeitsgruppe Frauenkongress (Hg.)

Sind wir uns denn so fremd?

Ausländische und deutsche Frauen im Gespräch
Berlin 1985

Ausländische und deutsche Frauen tun sich zusammen, suchen ihre Unterschiede und Gemeinsamkeiten ... und kämp-

fen für ihre Rechte! Im März 1984 fand in Frankfurt der "1. gemeinsame Kongress ausländischer und deutscher Frauen" statt. Über 1000 Frauen schufen sich ein Forum, in dem ausländische Frauen nicht mehr Objekt von politisch und wirtschaftlich interessierten Untersuchungskommissionen waren, sondern der Alltag aller Frauen gemeinsames Thema wurde. **Darüber hinaus finde ich empfehlenswert:**

Skandal und Alltag

von Gitti Hentschel (Hg) (1996).

Es sind zwar nur zwei Artikel über sexualisierte Gewalt gegen Migrantinnen im Buch, dieses finde ich aber sehr lesenswert.

Eine komplettierte Literaturliste für Fachleute, die mit Mädchen, und Jungen undihren Eltern interkulturell arbeiten, erscheint in Kürze bei AMYNA e.V. und ist dort gegen einen Kostenbeitrag zu beziehen.

Westermühlstr. 22 · 80469 München · eMail:
info@amyny.de · Fon 089/2017001 · Fax 2011095

Bücher, Unterrichtsmaterialien und Videos



Medienprojekt Wuppertal
Enthüllungen - Ein Video zum Kopftuch-Tragen von muslimischen Mädchen und Jungen Frauen in Deutschland.

Einschließlich Textheft mit O-Tönen.

Wuppertal 1998

Das Video (27 Min.) wurde von einer Gruppe muslimischer Mädchen und jungen Frauen im Alter

von 12 bis 22 Jahren aus verschiedenen Herkunftsländern, die selbst Kopftücher tragen, unter Anleitung einer kurdischen Filmemacherin selbst produziert. Im Mittelpunkt des Films steht da "Kopftuch", für die einen selbst gewählter und freier Teil und Ausdruck für Religion, für andere Teil eines Frauen und ihre Sexualität unterdrückenden patriarchalen Religions- und Kultursystems. (VHS-Video, 27 Min. - 50 DM)

Medienprojekt Wuppertal

Hitan - Zur Beschneidung von moslemischen Jungen
Wuppertal 1997

Anlaß zur Produktion war die Suche einer moslemischen, multinationalen Gruppe von jungen Männern (des Wuppertaler Jugendtreffs Bergstraße) nach den Gründen für ihre Beschneidung. Alle hatten sie diese als traumatisches Kindheitserlebnis (meistens noch in ihren Herkunftsländern) in Erinnerung, werteten sie jedoch heute als festen, nicht zu hinterfragenden Bestandteil ihrer religiösen und kulturellen Identität positiv. Andererseits wußten sie nur wenig zu den

tatsächlichen Gründen ihrer Beschneidung. Die 40-minütige Video-Dokumentation ist über einen Zeitraum von zwei Monaten entstanden und zeigt Interviews mit moslemischen Jungen und Männern zwischen 18 und 20 Jahren, mit Eltern, einem türkischen Arzt, einem islamischen (arabischen) Prediger und mit einer türkischen Wissenschaftlerin. (VHS-Video 40 Min.- 50 DM)



Petra Haumersen, Frank Liebe
Multikulti: Konflikte konstruktiv - Trainingshandbuch Mediation in der interkulturellen Arbeit
Mühlheim 2000

Funktioniert Mediation auch mit Menschen, die unterschiedliche kulturelle Voraussetzungen haben? Gibt es Weg aus Ghettoisierung und abgeschotteten kultu-

rellen In-Groups, die sich gegenseitig anfeinden? Alles, was hier vorgestellt ist, wurde auch mit Mensch aus unterschiedlichen Kulturkreisen erprobt. Rollenpiele stellen Konfliktsituationen dar und decken den Kern der Verständigungsschwierigkeiten auf. Dabei werden Strukturen klarer, die es aufzulösen gilt, damit ein Weg frei wird für ein besseres Miteinander. Unterschiedliche Beispiele und Methoden geben Anregungen, auch bei scheinbar aussichtslosen "Konflikten" nicht zu verzweifeln. Geeignet für Schule und Jugend- sowie Erwachsenenarbeit ab 14 Jahre. (184 Seiten, 28,85 DM)



Jochen Bauer
Konfliktstoff Kopftuch - Eine thematische Einführung in den Islam
Mühlheim 2001

Das Kopftuch – Ausdruck des Glaubens oder Symbol für die Unterdrückung der Frau im Islam? Ausgangspunkt dieser Einführung in den Islam ist der Fall einer muslimischen Lehrerin, die wegen ihres Kopftuches

nicht in den Schuldienst eingestellt wurde. Ist das Kopftuch eigentlich vom Koran vorgeschrieben? Wie sieht das alltägliche Leben gläubiger Muslime aus? Wo sind die Möglichkeiten, wo die Grenzen eines theologischen Dialogs zwischen Christentum und Islam? Wie werden uns Muslime in den Massenmedien präsentiert?

Alle Aufgaben in diesem Unterrichtsmaterial sind projektorientiert gestaltet mit Auszügen aus dem Koran, Bildern, Interviews, Recherche-Aufgaben und Internet-Adressen. Für eine aktive und kritisch Auseinandersetzung vor allem mit unserer eigenen christlich-abendländischen Tradition. (130 Seiten, 36,40 DM)

Darüber hinaus gibt es empfehlenswerte Arbeitsmaterialien für Unterrichtsprojekte unter dem Motto "Religionen kennen lernen" zu folgenden Themen:

Christine Moorcroft
Islam

Elaine McCreery
Judentum

Lesley Prior
Buddhismus

Christine Moorcroft
Hinduismus

(Jeder Band: 28,85 DM)

Regina und Gerd Riepe
Afrikanische Religionen
(36,40 DM)

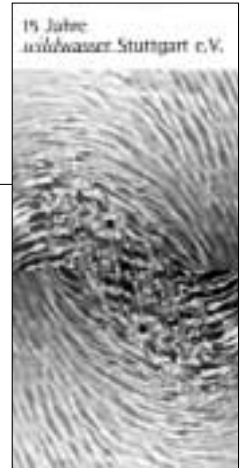
Die Informationen und Materialien, Arbeitsblätter, Erläuterungen und didaktischen Tipps tragen dazu bei, Vorurteile gegen andere Kulturen abzubauen und einen offenen und respektvollen Umgang miteinander zu fördern. Die Einzelbände gliedern sich auf in die Kapitel: Glaube, Menschen, Heilige Ort, Schriften, Besondere Anlässe und Feste.

Bestellen Sie die hier angegebenen Bücher und Materialien – soweit aktuell lieferbar – über Donna Vita. Mit Ihrem Einkauf fördern Sie gleichzeitig unsere Arbeit, denn der Fachhandel leitet 5% des Bestellwertes als Spende an den Bundesverein weiter. Sie helfen uns damit, die Arbeit gegen sexualisierte Gewalt auszubauen, ohne daß es Sie mehr kostet! Vermerken Sie lediglich auf Ihrer Bestellung **FÖRDERBESTELLUNG BUNDESVEREIN**. – Vielen Dank!

Praxis & Projekte

Wir gratulieren

Wildwasser Stuttgart e.V.
 Feiert am 16. Mai 2001 das 15jährige Bestehen!
 HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH!



Noch eine Gratulation!

Wir gratulieren dem Kinderschutz-Zentrum Oldenburg zum
 15jährigen Bestehen!
 Siehe auch Kalender: Veranstaltung am 8. Juni 2001.



Ausstellung Nur keine Panik ...

Das Präventionsbüro Petze hat eine Ausstellung konzipiert,
 die ohne zusätzliche Kosten und ohne viel Aufwand in jeder
 Schule gezeigt werden kann.

Sie vermittelt solide Information über Erscheinungsformen
 sexualisierter Gewalt und sexuellen Mißbrauch, Wege der
 Prävention von sexueller Gewalt früher und heute, Möglich-
 keiten der Prävention für Mädchen und Jungen, in Eltern-
 haus und Schule, Möglichkeiten zu Verminderung von sexu-
 alisierter Gewalt an Schulen, praktische Unterrichtsbeispiele,
 bewährte Literatur und erprobte Materialien.
 Die Ausstellung wendet sich an LehrerInnen, Eltern, Studie-
 rende und ReferendarInnen und SchülerInnen der weiter-
 führenden Schulen.

Information: Präventionsbüro PETZE · Knooper Weg 32 ·
 24103 Kiel · Fon 0431/91185 · Fax 92709



Wochenend-Fachtagung 4. Bis 6. Mai 2001 des Bundesverein zur Prävention in Zusammenarbeit mit dem Gustav-Stresemann-Institut zum Thema:

Möglichkeiten und Grenzen der Prävention sexualisierter Gewalt an Mädchen und Jungen im Bereich der Justiz



©2001 Silke Noack



©2001 Silke Noack

Friesa Fastie und Hans-Alfred Blumenstein

BONN (b.s.) Am ersten Maiwochenende trafen sich über vierzig Fachleute aus unterschiedlichen Institutionen, Projekten und Arbeitsbereichen um die Frage nach sekundären Präventionsmöglichkeiten durch juristische Verfahren zu erörtern. Im Mittelpunkt des Interesses standen dabei die Strafverfolgung und die Möglichkeiten von Zeugenbegleitung.

Den anwesenden Fachleuten wurde das Zeugenbegleitprogramm von Schleswig-Holstein (Dipl. Psych. Michaela Langen, Kiel) dargestellt und das österreichische Modellprojekt zur psychologischen und juristischen Prozessbegleitung bei sexuellem Missbrauch an Mädchen, Buben und Jugendlichen (Prof. Dr. Barbara Kavemann, Berlin).

Der unmittelbare Praxisbezug wurde in der gemeinsamen Darstellung einer Polizeibeamtin (Kriminalhauptkommissarin Ute Nöten-Schürmann, Krefeld) und einer Mitarbeiterin aus einer parteilich arbeitenden Beratungsstelle (Birgit Schlathöller M.A. Wildwasser Gießen e.V.) deutlich hervorgehoben. Sie beschrieben die unterschiedlichen Anforderungen an die jeweiligen Arbeitsaufträge. Die Arbeit wurde als ergänzend und aufeinander abstimmbare skizziert und ausdrücklich betont, dass nur interdisziplinäre Zusammenarbeit Mädchen und Jungen vor einer weiteren Traumatisierung bewahren kann.

Die Hauptverhandlung im Strafverfahren wird als besonders belastend für Mädchen und Jungen empfunden. Dieser Inhalt stellte den Schwerpunkt der Fachtagung dar. Friesa Fastie (Sozialpädagogin, Autorin und Begleiterin bei

Strafprozessen, Berlin) und Hans Alfred Blumenstein (Richter a.D., Stuttgart) stellten besonders praxisnah die entlastenden und auch belastenden Momente eines Strafverfahrens da. Herr Blumenstein stellte fest, dass in den letzten 30 Jahren sich vieles an der Gesetzeslage (z.B. Strafprozessordnung, Zeugenbeistand, Nebenklage) und der Gerichtspraxis (z.B. Robenhandhabung, Videoeinsatz, Anwendung zeugenschonender Maßnahmen) verbessert hat. Ausdrücklich betonte er die Wichtigkeit einer echten Zusammenarbeit bei und mit den Gerichten, denn keine Profession kann zusammenhängende Probleme alleine lösen. Erst das Zusammenwirken schafft Erleichterung und Schutz vor weiterer Traumatisierung für die Mädchen und Jungen. Friesa Fastie legte den Schwerpunkt auf die sozialpädagogische Prozessbegleitung. Sie zeichnete genau die potentiellen Belastungsfaktoren für Mädchen und Jungen im Strafverfahren auf und brachte sie in den Zusammenhang, mit Möglichkeiten durch Prozessbegleitung zeugenschonend zu wirken. Ihr Schwerpunkt war das Recht der Mädchen und Jungen auf eine fachlich und juristisch fundierte Zeugenbegleitung. Das gemeinsame Fazit war die Darstellung der Möglichkeit von Sekundärprävention durch erfolgreiche Strafverfahren auf der Basis von grenzwahrender interdisziplinärer Zusammenarbeit mittels Partizipation von Mädchen und Jungen.

Den Abschluss der Fachtagung bildeten vertiefende Arbeitsgruppen. In offener Atmosphäre wurden die Inhalte

mit den Referentinnen analysiert und diskutiert.
Schwerpunkt der nächsten *prävention* ist Prozessbegleitung, mit der ausführlichen inhaltlichen Darstellung der unterschiedlichen Aspekte der Zeugenbegleitung.

Drum herum

Im Rahmen der Wochenend-Tagung wurden die Plakate von *Wildwasser Würzburg e.V.* gezeigt (Siehe auch Bericht in *prävention* Heft 2)



©2001 Silke Noack

Am Rande der Tagung kamen außerdem Vorstand, Geschäftsführung und Redaktion zusammen. Dabei konnte die Website des Bundesvereins begutachtet werden, die etwa Ende Mai frei geschaltet werden wird.



©2001 Silke Noack

Josef König
Bekämpfung von Sexualdelikten
Rechtsgrundlagen für die Polizeipraxis

Umfassende Darstellung der Rechtsgrundlage aus den Bereichen Verfassungsrecht, Strafrecht, Strafverfahrensrecht und Polizeirecht für die Bekämpfung von Sexualdelikten. Berücksichtigt u.a.:

Das Gesetz zur Bekämpfung von Sexualdelikten und anderer gefährlicher Straftaten, Verbrechenbekämpfungsgesetz, Strafverfahrensänderungsgesetz – DNA-Analyse („Genetischer Fingerabdruck“), Gesetz zu Verbesserung der

Erstmals trafen sich in den frühen Morgenstunden einige „Lauf-Infizierte“ zu einer Runde runter zum Rhein.

Das hielt aber niemanden davon ab, zu später Stunde noch den Rhein in Flammen zu betrachten. Ein gigantisches Feuerwerk über dem Wasser.



©2001 Marion Mebes



Bekämpfung der Organisierten Kriminalität, das Zeugenschutzgesetz und mehr.

Empfohlen von Ute Nöthen-Schürmann
Referentin im Rahmen der Fachtagung

(448 Seiten, 49,90 DM) - Info zur Förderbestellung siehe Seite 16

Planung der Fachzeitschrift prävention

Im Mai wurden die nächsten Ausgaben der Hefte Prävention geplant. Aus dem nachfolgenden Plan gehen die Schwerpunktthemen hervor.

Wenn Sie zu einem der Schwerpunkte einen Beitrag senden möchten, setzen Sie sich bitte mit der Redaktion in Verbindung. Sie erreichen Marion Mebes entweder über eMail marionmebes@bundesverein.de oder per Fax unter 04634/1702.

Ab 1. Juli 2001 beachten Sie bitte die neue Anschrift: Kaiserstr. 139 – 141 · 53113 Bonn.

Die neue Faxnummer wird noch bekannt gegeben. Die eMail-Adresse bleibt unverändert.

Ausgabe	Schwerpunkt	Fachredaktion	Beiträge / Kommentare / Fotos
Heft 4+5/2001 Doppelheft	Prozessbegleitung Definition * Modelle * Praxis	Birgit Schlathölter unterstützt von Barbara Fischer	Beiträge zugesagt: Michaela Langen, Barbara Kavemann Ute Nöthen-Schürmann Birgit Schlathölter Friesa Fastie Herr Blumenstein (angefragt) Redaktionsschluß 29. Juni 2001
Heft 6 / 2001	Medien / Neue Medien	Michaela Langen	Beiträge: Mediengruppe aus dem Bundesverein Chat und Internetberatung für Jungen Redaktionsschluß 5. Oktober 2001
Heft 1 / 2002	Kooperation	Barbara Kavemann und Ursula Schele	Redaktionsschluß 2. Januar 2002
Heft 2 / 2002	Ritueller Missbrauch	Martina Zsack-Möllmann und Anne Becker (Unterstützt von Ursula Schele)	Redaktionsschluß 28. Februar 2002

Bücher

MaterialTipps



Sooo viele Kinder - Buchbesprechung

„Sooooo viele Kinder“, die spielen, Streiche aushecken, sich Geschichten erzählen, sich streiten, die fröhlich sind und Spaß haben. Kinder in Familien, im Kindergarten, im Zoo, im Zirkus - im wirklichen Leben.

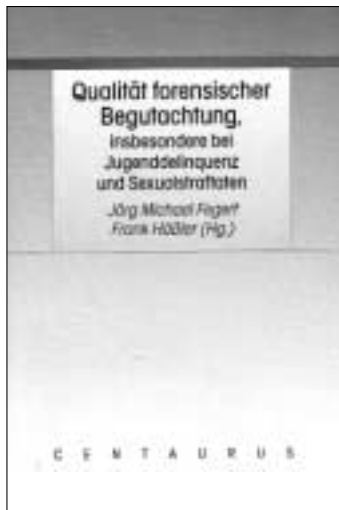
Ursula Enders, Ulfert Boehme und Dorothee Wolters ist ein Bilderbuch gelungen, das die ganze Vielfalt kindlichen Lebens zeigt und dabei die kleinen Katastrophen des Alltags nicht auslässt. Ein kleiner Junge hat sich im Kindergarten in die Hose gemacht - was nun? Ein Mädchen ist vom Skatebord gefallen und hat sich das Knie aufgehauen - wird jemand kommen und ihm helfen?

Die 14 kunterbunten Seiten des Buches sind voller kleiner Geschichten zu spannenden Erlebnissen und alltäglichen Konflikten. Darin werden die Mädchen und Jungen häufig von den Erwachsenen unterstützt und getröstet, aber auch die Kinder untereinander stehen sich zur Seite und helfen sich. Mädchen wie Jungen sind mal die Starken, mal die Frechen, mal die Schwachen - Geschlechtsrollenklischees werden durch die Darstellungen nicht verfestigt, sondern aufgeweicht und manchmal ein wenig auf die Schippe genommen. Zu einigen der abgebildeten Szenen finden sich kurze Beschreibungen am Bildrand. Sie sind ideale Ausgangspunkte,

um der Phantasie freien Lauf zu lassen und die Geschichten weiter auszuschnücken. „Sooooo viele Kinder“ ist ein Buch, das sich gut zu zweit oder zu dritt lesen und vorlesen läßt. Sind es am einen Abend eher die zahlreich abgebildeten Tiere, die die Aufmerksamkeit fesseln, so sind es zu einem anderen Zeitpunkt vielleicht die Kunststückchen im Zirkus. Immer sind in den Zeichnungen jedoch Gefühle mit im Spiel und sie sind das eigentliche Thema des Buches. Durch die lebendige Darstellung der Personen und ihrer Handlungen wird es leicht, auch über das zu sprechen, was sie gerade fühlen mögen und von dort ist es nur ein kleiner Sprung zu den eigenen Gefühlen der BetrachterInnen. Somit bildet das Buch eine ideale Grundlage, Gefühle zu thematisieren, und Auswege für die kleinen Nöte des Alltags zu suchen. Was kann ich machen, wenn ich von anderen geärgert werde? Wie kann ich meine Angst vor bestimmten Situationen überwinden - und überhaupt: Muß ich denn immer stark sein und alles am besten können?

„Sooooo viele Kinder“ ist gleichzeitig ein Buch mit unendlich vielen schönen bunten Bildern zum immer wieder gerne Anschauen, eine Bildervorlage zum Erfinden spannender Geschichten, ein Ausgangspunkt für Gespräche über Gefühle und Konflikte. Damit ist es letztlich ein gutes Medium zum präventiven Arbeiten gegen Gewalt an Mädchen und Jungen. In der altersgerechten Auseinandersetzung mit den eigenen Gefühlen und denen der anderen, sowie dem Thematisieren von Konflikten und Handlungsoptionen liegt die Möglichkeit, Mädchen und Jungen emotional zu stärken und ihnen Hilfsangebote und gewaltfreie Arten der Auseinandersetzung und des Streitens näher zu bringen. „Sooooo viele Kinder“ eignet sich für den familiären Gebrauch genauso, wie für den Einsatz im professionellen pädagogischen Feld. Dem Buch ist die Fachkenntnis und die langjährige Erfahrung der Autorinnen und des Autors im Bereich der gewaltpräventiven Arbeit deutlich anzumerken - wie schön, das es solche „Arbeitsmaterialien“ gibt, die inhaltlich so gut konzipiert und mit so viel Liebe fürs Detail gestaltet sind und gleichzeitig soooo viel Laune machen!

Ingrid Kaiser
Wildwasser Giessen e.V.



Jörg Michael Fegert und Frank Häßler (Hg.) Qualität forensischer Begutachtung,

insbesondere bei Jugenddelinquenz und Sexualstraftaten
Die psychiatrische, kinder- und jugendpsychiatrische und psychologische Begutachtung im Strafverfahren ist ein wichtiges Qualitätsmerkmal vieler Prozesse, insbesondere wenn es um Kapital- oder Sexualdelikte geht. Dieses Buch bietet eine interdisziplinäre Bestandsanalyse auf der Basis von Beiträgen von Praktikern und Forschern aus Justiz, Medizin/Psychologie und Pädagogik.

Zunächst werden die grundsätzlichen Qualitätsmerkmale eines Gutachtens aus juristischer und praktisch gutachterlicher Sicht diskutiert. Ein besonderer Akzent wird entsprechend der Aufgabenstellungen dieser Buchreihe bei der Beachtung der Spezifika der Begutachtung von jugendlichen und heranwachsenden Straftätern gesetzt. Unter anderem wird am Beispiel der Begutachtung und Behandlung von Sexualstraftätern konkretisiert, wie problematisch überzogene Anforderungen an Gutachter sind. Das Buch bietet somit dieser Berufsgruppe einen guten Überblick über grundsätzliche Anforderungen, es ermöglicht aber auch dem Juristen, vorliegende Gutachten vor dem Hintergrund des dargelegten Wissensstandes in bezug auf die Qualität besser einzuschätzen.

Diese interdisziplinäre Studie wendet sich an Angehörige unterschiedlicher Berufe, die mit Begutachtung bzw. Rehabilitation von (jugendlichen, heranwachsenden) Straftätern zu tun haben: Juristen, Mediziner, Psychologen (Sozial-) Pädagogen.



Hilfen im Kreis Segeberg

Der Arbeitskreis Bad Segeberg „gegen sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen“ hat Broschüre *Gegen sexualisierte Gewalt an Mädchen und Jungen* für die Zielgruppe Mütter, Väter und alle Erwachsenen herausgebracht. Neben Sachinformation gibt es eine ausführliche Übersicht zu den Koordinierenden und kreisweit tätigen Anlaufstellen. Kontaktpersonen, Öffnungszeiten, Zielgruppen und Angebote sind detailliert aufgeführt. Zu Finden sind außerdem Erziehungsberatungsstellen, Frauenberatungsstellen, Spezielle Einrichtungen für Schule und KiTas, Kontaktangabe für die Kriminalpolizei und Angaben zum Zeugenbegleitprogramm.

Die Broschüre kann kostenlos angefordert werden über:
Michaela Langen · Fachberatungsstelle des Kinderschutzbundes · Schillerstr. 14a · 23975 Bad Segeberg · Fon 04551/88 88 8 · Fax 87310

Info zur Förderbestellung siehe Seite 16

Bildungsmesse Hannover im Februar 2001

Das Gewaltforum im Rahmenprogramm der *Bildungsmesse Hannover* zählte zu den gut besuchten Veranstaltungen. Violetta Hannover hatte die zwei Tage gut vorbereitet und die BesucherInnen fanden den Weg zu den Workshops und zum Saal, obwohl die Räume recht weit entfernt von den Ausstellungshallen lagen. Zunächst hatten Aussteller dagegen interveniert, daß Werbung für die Foren in den Ausstellungshallen verteilt werden, weil sie befürchteten, BesucherInnen zu verlieren. Auf sofortigen Einspruch von Silke Noack bei der Messeleitung und beim Deutschen Didaktaverband als Veranstalter wurde dieses Verbot wieder aufgehoben.

Im Saal gab es eine Reihe von Informationsständen, so auch einer vom Bundesverein in Kombination mit Donna Vita.

(Danke für die Betreuung an Claudia Zamponin, Michaela Langen, Silke Noack und Marion Mebes)

Das Thema Prävention nahm großen Raum ein. Das Fundus-Theater zeigte *Das Familienalbum*. Die Präsentationen von Sonja Blattmann mit ihrem Programm *Ich bin doch keine Zuckermaus* und *In mir wohnt eine Sonne* wurden mit großer Begeisterung angenommen.



Fotos: ©2001 Marion Mebes

Kalender alle wichtigen Termine



29.05.2001

Hannover - Akademie des Sports
Tagung

Wie Gender in den Mainstream der Jugendarbeit kommt ...

Fachtagung zu Mädchenarbeit, Jungenarbeit und "Gender-Mainstreaming"

Für die einen ist es das Patentrezept zur Gleichstellung der Geschlechter, für die anderen verbirgt sich dahinter ein Mogelpackung und die Gefahr, eigenständige Mädchen- und Frauenpolitik zu untergraben.

In der Einführung werden generelle

Informationen gegeben und es wird dargestellt, wie der Ansatz des Gender Mainstreaming dazu beitragen will, die Geschlechterfolge in allen Bereichen der Gesellschaft zu berücksichtigen. Jede politische Maßnahme soll danach untersucht werden, welchen Beitrag sie zur Gleichstellung der Geschlechter leistet.

ReferentInnen u.a.: Dr. Barbara Stiegler, Hilde Wackerhagen, Karoline Kleinschmidt, Bernd Drägestein

Kontakt / Info / Anmeldung: Koordinationsstelle des Nds. Modellprojekts "Mädchen in der Jugendarbeit" · Schwarzer Bär 4 · 30449 Hannover · Fon 0511/2153153 · Fax 2153154

2.6.2001

München

(in der Stadtparkasse München · Verwaltungsgebäude*
Ungererstr. 75 · 80805 München)

Tagung

Stehlen, Schwänzen, Schlagen . . . – Kinder, die uns fertig machen

Tagung des DJI in Kooperation mit der Stiftung der Stadtparkasse München

Schwierige Kinder und Jugendliche sind aus den Schlagzeilen nicht mehr wegzudenken und bedienen Sensationsgier, Klischees und Vorurteile gleichermaßen. Seien es gewalttätige, aggressive, rechtsradikale oder kriminelle Kinder und Jugendliche - im öffentlichen Interesse steht vor allem, wie sie agieren und in Projekten der Kinder- und Jugendhilfe unterstützt werden können, weniger jedoch, warum sie sich so verhalten. Das DJI möchte mit dieser Tagung den Blick auf die Entwicklungspfade und Entstehungsprozesse von

Aggression und Fremdenfeindlichkeit, Kinderdelinquenz und aktiver Schulverweigerung richten, denn Spuren finden sich häufig bereits in der Kindheit. Vorgestellt und diskutiert werden Ergebnisse aus aktuellen Forschungsprojekten des DJI sowie Praxisansätze und Münchener Praxisprojekte.

Programm, Tagungsorganisation und Anmeldung: ab Anfang Mai im Internet

unter www.dji.de · Ansprechpartnerin: Maria-Anne Weber · Deutsches Jugendinstitut e.V. · Tel. 089/62306-244
weber@dji.de



8.6.2001

Oldenburg

15 Jahre Kinderschutz-Zentrum Oldenburg

Fachaustausch und Vorträge, u.a. Dr. Fancien Lamers-Winkelmann zu "Prinzipien und praktische Probleme der Verdachtsbeurteilung bei sexueller Gewalt: Die Sprache von Kindern verstehen und sprechen"

Anmeldung bis zum 25. Mai 2001

Kontakt / Info / Anmeldung:
Kinderschutzzentrum Oldenburg
· Vertrauensstelle Benjamin ·

Friederickenstr. 3 · 26135 Oldenburg · Fon 0441 / 1 77 88 · Fax 0441 / 2 48 98 00

* Mit Büchertisch von Donna Vita *

14.6.2001 bis 15.6.2001

Berlin-Lichtenberg

Tagung

Möglichkeiten präventiver Arbeit bei sexuellem Mißbrauch an Kinder im interkulturellen Kontext

Gemeinsam handeln zum Schutz aller Mädchen und Jungen

Präventionsarbeit gegen sexuelle Gewalt berührt viele Themen. Sie werden je nach kultureller und religiöser Herkunft der einzelnen Menschen unterschiedlich gesehen. Diese Sichtweise bestimmt das Handeln. Prävention von sexuellem Mißbrauch steht immer in einem kulturellen Kontext. Inner-



halb der deutschen Gesellschaft ist sie in der Regel auf die deutsche Sichtweise zugeschnitten. Es ist dringend notwendig, sie angesichts der vielen hier lebenden Menschen mit einem anderen kulturellen Hintergrund um den interkulturellen Aspekt zu erweitern.

Referate und Arbeitsgruppen. Beteiligt u.a.: Ulli Freund (Strohalm - siehe auch Beitrag in diesem Heft), Nivedita Prasad (BanYing e.V.), Lucyna Wronska (isp), Ramzan Salman (Ethnomedizinisches Zentrum), Kathrin Sprung (LKA).

Kontakt / Info / Anmeldung: Kind im Zentrum · Neue Schönhauser Str. 16 · 10178 Berlin
Anmeldung an: 030/2829390 (Fax + Fon)

* Mit Büchertisch von Donna Vita *

25.06.2001 bis 27.06.2001

Wuppertal
Fortbildung
Dialog der Sinne - Kreative Ausdrucksarbeit

Im Mittelpunkt des Kurses stehen die künstlerische Selbsterfahrung und die Erprobung neuer Methoden und Ideen zur Umsetzung in die eigene Arbeitspraxis. Neben dem eigenen schöpferischen Arbeiten werden in Theorieteilen umfangreiche Grundlagen zur Methodik und Didaktik der Kunstpädagogik vermittelt. Zur Entwicklung einer eigenständigen Arbeitspraxis werden maleische und grafische Arbeiten angeleitet. – Arbeitsbereich Schule, Therapie, Sozialarbeit



Kontakt / Info / Anmeldung: DPW · Landesverband VW e.V. · Fon 0180/2262222 · Fax 0202/2822-233 · eMail bildung@paritaet-nrw.org

28.6.2001 bis 29.6.2001

Bad Boll
Fortbildung
Kinderschutz in gerichtlichen Verfahren – Begleitung von Kindern und Jugendlichen als Zeugen

Aus dem Programm:
Donnerstag: Justiz und die Kinder als Zeugen und Opfer (H.A. Blumenstein) Tauglichkeit und Belastbarkeit von Kindern als Zeugen bei unterschiedlichen Tatbeständen (zur Wahrheitsfindung ohne Traumatisierung: Renate Volbert / zu Kinderschutz und Unschuldvermutung: Christoph Buder / zu Suggestion und Manipulation: Burkhard Schade)

Die Begleitung kindlicher Zeugen - Anwalt des Kindes (Claudia Keiser), Case-Management nach dem Kerpener Modell (Wolfgang Raack)
Freitag: Polizeiliche Vernehmung (Enar Soeder), Zeugenbegleitprogramm - in Stuttgart (Hilde Völl) - in Heidenheim (Sabine Ehrtmann) - in Österreich (Günter Tews).

Frau Knecht · Ev. Akademie · 73087 Bad Boll · Fon 07164-79224 (vormittags) · Fax 791285 · eMail hildegard.knecht@ev-akademie-boll.de



7.7.2001

Landshut
Tagung
2. Kongress zur Vernetzung gegen sexuelle Gewalt

Arbeitsgruppen und Vorträge - Themen u.a.: Frauenfeindlichkeit als Voraussetzung für sexuelle Gewalt, Strafprozess, Videovernehmung, Frauen als Täterinnen, Täterlobby, Heimkinder, Beratungsansätze, Selbstbehauptung, männliche



Opfer und Strafvollzug.

Kontakt / Info / Anmeldung: Institut Karin Friedel · Ludwig-Thoma-Str. 12 · 84036 Landshut · Fon 0871/9454508 · Fax 9454509

13.7.2001 bis 14.7.2001

Köln-Hohenlind

Fortbildung

Techniken der Gesprächsführung in der Elternarbeit

Referentin: Sabine Ell, Dipl.-Päd/Sprecherzieherin

Ausführliches Programmheft anfordern

Kontakt / Info / Anmeldung: ProLog Wissen · Olpener Str. 124 · 51103 Köln · Fon 0221/6609121 · Fax 6609120

17.8.2001 bis 19.8.2001

Köln

Fortbildung

Mit Humor und Lachen Immunsystem und Gesundheit stärken

Referentin: Dr. Petra Klapps, Neurologin und Clown-Therapeutin
Ausführliches Programmheft anfordern

Kontakt / Info / Anmeldung: ProLog Wissen · Olpener Str. 124 · 51103 Köln · Fon 0221/6609121 · Fax 6609120

Presse

WEISSER RING DIREKT – Ausgabe 1/01:

Rechtsschutzversicherung für Folgen von Gewalttaten

Opferschutz findet mehr und mehr Beachtung. Als Weiteres Beispiel für die praktische Hilfe für Opfer von Kriminalität und Gewalt begrüßt der Weisse Ring die Ankündigung des Düsseldorfener Versicherungsunternehmens ARAG, künftig Opfer-schutzinteressen mit in den Rechtsschutzbereich einzubinden.

Jahr für Jahr werden mehr als 200.000 Menschen Opfer von Gewalttaten. Sie erleiden seelische und oft auch erhebliche körperliche Schäden. Wird der Täter gefasst und angeklagt, muss das Opfer in aller Regel im Strafverfahren als Zeuge aussagen. Wer als Opfer eines Verbrechens vor Gericht seiner Zeugenpflicht nachkommen muss, benötigt in besonderem Maße Fürsorge und Schutz.

Schwere psychische Belastungen, ausgelöst durch die erneute Konfrontation mit dem Tatgeschehen und dem Täter oder die Sorge vor Attacken seines Verteidigers lassen die Betroffenen nur zu oft ein zweites Mal Opfer werden.

Der Weisse Ring hat deshalb immer wieder gefordert, den Persönlichkeitsschutz von Opferzeugen zu verbessern. Über die gesetzlich bestehenden Möglichkeiten, so u.a. durch Beiordnung eines vom Staat bezahlten Rechtsbeistandes hinaus, hat der Opferschutzgedanken jetzt erstmals auch in das Leistungsangebot eines großen Versicherungs-

unternehmens Eingang gefunden.

Diese bemerkenswerte Initiative ist ein deutliches Signal für eine lange überfällige und dringende notwendige gesamtgesellschaftliche Verantwortung gegenüber den Opfer von Kriminalität und Gewalt.

Im neuen Produktkonzept der ARAG Individual-Rechtsschutz-Angebotes ist und auch der Rechtsschutz für Gewaltopfer, insbesondere auch für die Geschädigten von Sexualstraftaten enthalten.

Damit werden die Kosten abgedeckt, die mit der Wahrnehmung des Persönlichkeitsschutzes im Strafverfahren im Rahmen einer anwaltlichen Tätigkeit als Verletztenbeistand oder Nebenklagevertreter entstehen.

Das neue Rechtsschutzmodul umfaßt darüber hinaus die Wahrnehmung rechtlicher Interessen beim Täter-Opfer-Ausgleich sowie durch einen Versorgungsrechtsschutz die außergerichtliche Geltendmachung von Ansprüchen nach dem Sozialgesetzbuch (Nothelfer-Thematik) und dem Opferschadungsgesetz.

WEISSER RING DIREKT – Ausgabe 1/01:

Regierung billigt Gewaltschutzgesetz

Wenn randalierende Fußballfans Stadionverbot bekommen oder ein Kaufhausdieb mit Hausverbot belegt wird: Kein

Mensch wundert sich darüber. Bleiben und weiter Gewalt ausüben darf eine andere, zahlenmäßig vermutlich weit größere Tätergruppe: prügelnde Ehemänner und Väter.

Ein neuer Gesetzentwurf, lange angekündigt und im Dezember von der Bundesregierung nun gebilligt, soll Frauen vor häuslicher Gewalt und vor Nachstellungen schützen. Den Opfern Telefonterror, Stalking genannt, soll das Gefühl der Hilflosigkeit genommen werden.

„Wir verschaffen damit den Frauen die Möglichkeit, ohne Angst in ihrer Wohnung bleiben zu können. Es muss völlig klar sein: Der Schläger geht, die Geschlagene bleibt“, erläuterte Justizministerin Herta Däubler-Gmelin den Entwurf des Gewaltschutzgesetzes. Wenn Bundestag und Bundesrat zugestimmt haben, soll das Gesetz spätestens zum 1. Januar 2001 in Kraft treten.

Im Januar 2001 hat Mecklenburg-Vorpommern als erstes Bundesland den entsprechenden Entwurf eines Polizeigesetzes vorgelegt. Danach darf die Polizei künftig prügelnde Männer bei Wiederholungsgefahr aus der Wohnung weisen, ein Hausverbot aussprechen den Schlüssel einziehen.

Die grüne Frauenpolitikerin Irmingard Schewer-Gerigk hob hervor, dass häusliche Gewalt nicht länger als Privatangelegenheit sondern als Frage der öffentlichen Sicherheit angesehen werden sollte. Jede dritte Erwachsene Frau hat wenigstens einmal Gewalt von ihrem Partner erlebt, berichtete sie. Rund 45.000 Frauen fliehen derzeit pro Jahr mit

ihren Kindern vor Schlägen der Männer in die Frauenhäuser, erläuterte die Justizministerin.

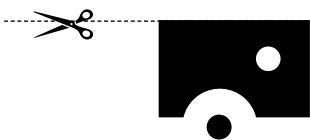
Schwerpunkte des Gesetzes

„Das neue Gesetz wird die rechtliche Stellung von Frauen und Kindern als den typischen Opfern von häuslicher Gewalt erheblich stärken. Ich wünsche mir, dass nun auch die Länder zügig in den Polizeigesetzen sicherstellen, dass die Frau bis zur gerichtlichen Eilentscheidung angstfrei zuhause wohnen kann“, erläuterte Justizministerin Däubler-Gmelin. Die Eckpunkte ihres Gesetzentwurfes:

Zivilgerichte können auch in Eilverfahren Schutzanordnungen treffen, in denen sie den Peinigern bei Strafe verbieten, sich der Wohnung oder der Betroffenen selbst zu nähern.

- Das Opfer kann per Eilanordnung leichter vor Gericht durchsetzen, daß ihr die gemeinsame Wohnung zur alleinigen Nutzung zugewiesen wird. Dies ist nicht auf Ehenwohnungen beschränkt sondern gilt auch für alle auf Dauer angelegten häuslichen Gemeinschaften.
- Bei Belästigungen wie Telefonterror und ähnlichen Nachstellungen ohne dass eine Partnerschaft besteht, kann das Zivilgericht die Belästigungen untersagen. Der Psychoterror kann mit Geld- oder Freiheitsstrafe geahndet werden.

Beitrittserklärung



Hiermit erkläre ich/wir unseren Beitritt als Fördermitglied in den

Bundesverein zur Prävention von sexuellem Mißbrauch an Mädchen und Jungen e.V.

Von der Grundsatzserklärung und der Satzung des Vereins habe ich/wir Kenntnis genommen. Ich/Wir erkläre mich/uns bereit, die darin formulierten Ziele zu unterstützen und zahlen einen Jahresbeitrag von _____ (Mindesten 120 DM für Privatpersonen, 200 DM für Institutionen/Vereine) und berechtige den Bundesverein den Beitrag von meinem/unserem Konto einzuziehen.

Konto Nr.

BLZ

Bankname _____

KontoinhaberIn _____

Institution / Name/Anschrift _____

Ort/Datum _____

Unterschrift _____

Prävention von sexuellem Missbrauch bei Mädchen / Frauen mit geistiger Behinderung

Zur Durchführung von Workshops mit Mädchen und Frauen, die eine geistige Behinderung haben, suchen wir Referentinnen mit Erfahrung im Arbeitsfeld Prävention.

Rückmeldungen erbeten an Frau Kelm:
Beratungsstelle in Not IFPAKE e.V. · Marburger Str. 13 · 57223 Kreuztal. Wir sind montags bis donnerstags von 9-17 Uhr und freitags von 9-13 Uhr erreichbar unter: Fon+Fax 02732-4133.

NEUE ADRESSE

Der Bundesverein zur Prävention von sexuellem Mißbrauch an Mädchen und Jungen e.V.

Ist ab 1. Juli 2001 unter folgender Adresse postalisch erreichbar:

Kaiserstr. 139 – 141 · 53113 Bonn



Neue Mitglieder: Als neues Mitglied begrüßen wir im Bundesverein: Wildwasser Berlin e.V.

Vorschau

Doppelheft 4/5-2001

Prozessbegleitung - Redaktionsschluß: 29. Juni 2001

Heft 6-2001

Medien / Neue Medien - Redaktionsschluß: 5. Oktober 2001

Siehe dazu detaillierte Information auf Seite 20.

Abo



Ich könnte nur kurz reinschauen und möchte

ein aktuelles Probeheft, um mir die Zeitung genauer anzusehen (12,50 DM in Briefmarken liegen bei)

Ich finde prävention gut und möchte

gleich ein Jahresabo
6 Nummern (inkl. einer Doppelnummer) für 60 DM
Zustellung ab der nächsten Ausgabe

Ich möchte die Arbeit des Bundesvereins besonders unterstützen und wähle ein

Förderabo
6 Nummern (inkl. einer Doppelnummer) für 80 DM
Zustellung ab der nächsten Ausgabe

Hiermit bestelle ich, was ich angekreuzt habe. Ein Abonnement verlängert sich nach Ablauf um ein weiteres Jahr. Ich kann jederzeit kündigen und muß keine Fristen einhalten. Ich bin damit einverstanden, daß meine Daten elektronisch gespeichert und verarbeitet werden.

Ich kann diese Bestellung innerhalb einer Woche (Datum des Poststempels) schriftlich widerrufen. Das bestätige ich mit meiner 2. Unterschrift.

ABO-Angaben gelten **innerhalb der BRD**.

Bitte an die Geschäftsstelle des Bundesvereins richten:
Ruhnmark 11 · D- 24975 Maasbüll

Ab 1. Juni 2001: Kaiserstr. 139 - 141 · 53113 Bonn

Meine Anschrift: (Bitte in Blockschrift)

Name

Straße

PLZ / Ort

Telefon/Fax

Datum / 1. Unterschrift

Datum / 2. Unterschrift